Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 136. — Donnerstag, 13. Juni — 1907.

Tagesschau.

* Die Kronprinzessin sieht ihrer Niederkunft zum zweiten male entgegen.

Dem zweiten Sohn des Königs von Sachsen ist der Schwarze Adlerorden verliehen.

* Die Bergleute des Zwickauer Reviers haben eine Massen-Auswanderung nach Westfalen beschlossen.

Der Ausstand der Seeleute von Rotterdam ist beendet.

* Durch ein königliches Dekret wurde dem Oranjestaat die Selbstverwaltung verliehen.

* In Serbien hat Paschitsch ein neues Kabinett gebildet.

* „Petit Parisien“ glaubt, daß auch der Abschluß eines italienisch-japanischen Abkommens bevorstehe.

* Von dem Dampfer „Jalouse“, in den infolge Leckwerdung Wasser eindrang, sind 28 Personen ertrunken.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Die Wahrheit über das Achilleion.

Als Kaiser Wilhelm das Achilleion auf Korfu, einen der Lieblingsplätze der verstorbenen österreichischen Kaiserin Elisabeth kaufte, geriet ein Teil unserer Presse vor Freude fast aus dem Häuschen, daß dieses „herrliche Schloß“, dieses „Paradies“ von nun an dem deutschen Kaiser erb- und eigentümlich zur Verfügung stehe. Wer der Sache etwas auf den Grund zu gehen sich mühte, mußte über solchen Enthusiasmus freilich den Kopf schütteln, denn der Kaufpreis von 1 250 000 stand doch in so gar keinem Verhältnis zu den Unsummen, die die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich einst in diese Besitzung gesteckt hat. Man sagte sich daher sofort, daß da etwas nicht in Ordnung war. Kenner der Verhältnisse wußten längst, daß man in Wien das Achilleion los werden wollte, selbst auf die Gefahr hin, es bedeutend unter dem Selbstkostenpreise abzugeben. Freilich knüpfen sich in der Wiener Hofburg nicht gerade angenehme Erinnerungen an den Bau. Eine Berliner Wochenschrift, deren Herausgeber über die Wiener Verhältnisse recht genau unterrichtet sein dürfte, äußert sich über die Existenz des Achilleion dahin, daß es in der Hauptsache seine Entstehung dem traurigen Familienleben im österreichischen Herrscherhause verdankt. Die Kaiserin Elisabeth, beinahe als Kind mit dem auch noch fast knabenhaften Kaiser Franz Josef verheiratet, hat an seiner Seite bekanntlich weder Glück noch Ruhe gefunden. Unstät reiste sie gegen den Willen des Gatten in der Welt umher oder barg sich in ihren besonderen Zufluchtsstätten. Ein solches Leben mußte naturgemäß auch zu manchen merkwürdigen Episoden führen. Erinnert sei nur an ihr Zusammensein mit ihrem Vetter König Ludwig II von Bayern, ihren Verkehr auf der „Roseninsel“ im Chiemsee, wo sie sich unter dem Namen „Adler“ und „Taube“ anschwärmten. Später war dann das Achilleion ihre Roseninsel, wo sie sich ganz ihren Schwärmereien hingab. Kaiser Franz Josef hat diese Besitzung auch nie betreten und hätte sie schon längst gern losgeschlagen. Es fand sich auch eine Gesellschaft, die dort ein „Sanatorium“ errichten wollte. Doch verlautete gleichzeitig, die tatsächliche Absicht sei, ein neues Monte Carlo dort zu schaffen. Die Gesellschaft hat dies energisch bestritten, jedenfalls aber war auf die Gefahr hingewiesen, daß vielleicht in späterer Zeit die Stätte doch einem ähnlichen Zwecke dienstbar gemacht werden und sich dann in den ehemaligen intimsten Gemächern der Kaiserin Elisabeth die dreisten Halbweltdamen der Spielhölle breit machen könnten. Der Verkauf in private Hände unterblieb daher.

Als jedoch Kaiser Wilhelm sich geneigt zeigte, war man in Wien höchst entgegenkommend. Allerdings ist es nicht mehr das alte so vielfach wegen seiner feenhaften Pracht verherrlichte Achilleion. Vieles auf dem Schloß und auch dem Park ist nach dem Tode der Kaiserin als von österreichischem Gelde beschafft, nach Wien transportiert worden, sodaß die gesamte innere Ausstattung zunächst neu hergestellt werden muß. Und das Schloß, das ja in Wirklichkeit gar keins ist, sondern nur eine bessere Villa, wie man sie vor einigen Jahren schön fand, in antikisierendem Stil, ist auch nicht im besten Zustande. Vielmehr liegt es seit zwölf Jahren völlig unbewohnt und unbenutzt und für seine Erhaltung ist so gut wie nichts geschehen, und das fällt umsomehr ins Gewicht, weil es von vornherein von dem italienischen Baumeister „nicht gerade für alle Ewigkeit aufgebaut“ zu sein scheint. Die Einflüsse der Witterung haben sich denn auch geltend gemacht, daß voraussichtlich in Jahr und Tag ein Aufenthalt des Kaisers in Achilleion unmöglich sein wird. Damit hängt es auch zusammen, daß die Reparaturen nicht einem deutschen Baumeister, wie man hätte erwarten sollen, übertragen werden, sondern sofort bestimmt worden ist, daß der Erbauer, der Italiener Corito, dessen Aufenthalt man zunächst nicht einmal kannte, sie auszuführen hat. Er mag ja am besten wissen, wie er seinen Bau wieder in bewohnbaren Zustand setzt. Um die nötigen Anweisungen in die Wege zu leiten, weilte Oberhofmarschall Graf Eulenburg gelegentlich der offiziellen Uebernahme der Besitzung für den Kaiser vier Tage dort, was schon beweist, wie vielerlei dort zu prüfen und anzuordnen war. Vor allem muß die Elektrizitätsanlage wieder hergestellt werden, wozu eine Wiener Fabrik den Auftrag erhalten hat. Ohne diese Anlage ist ein längerer Aufenthalt des Kaisers kaum denkbar, geschweige denn die Instandhaltung des Ganzen. Das Achilleion bezieht nämlich sein Wasser nicht durch Brunnen, sondern muß sie aus Seewasser herstellen, die elektrische Anlage ist sonach der Hauptfaktor alles Seins in der Besitzung. Es wird aber schon jetzt erklärt, daß diese Arbeiten allein mindestens bis zum nächsten Frühjahr dauern. Die sonstigen Reparaturen können aber zum Teil natürlich erst nach Vollendung dieser Anlage in Angriff genommen werden. Inzwischen zeigen sich die braven Griechen, die doch den Hauptvorteil von der Sache haben werden, recht wenig entgegenkommend. Die Ueberschreibung des Besitztums auf Kaiser Wilhelm in das Grundbuch von Korfu ist auf alle möglichen formellen rechtlichen Schwierigkeiten gestoßen. An Auflassungsgebühren verlangen die Behörden von Korfu 500 Franken, außerdem die dem Kaufpreis von 1 250 000 Franken entsprechende Stempelgebühr von 9400 Franken.

Zur Zeit der Kaiserin Elisabeth war die Besitzung für österreichisches Staatsgebiet erklärt worden; es wurden deshalb dafür keine Steuern noch Abgaben in Korfu und Griechenland bezahlt, auch gilt dort österreichisches Recht. Ob das Besitztum jetzt unter deutsche Reichshoheit kommt, darüber ist noch nichts erwogen worden. Bis die Rechtsverhältnisse geordnet sind, herrscht dort souverain der italienische Kastellan Maltempo, den der Kaiser auch ferner dort als Verwalter beläßt. Ganz besonders kluge Leute, die stets das Gras wachsen hören, haben allerdings behauptet, der Kauf der Besitzung sei nur deshalb erfolgt, damit Deutschland oder vielmehr der deutsche Kaiser Grund habe, ein Geschwader ins Mittelmeer begleiten zu lassen, ohne daß England in die Verlegenheit komme, alle möglichen Verdachts- und Mißtrauensgründe einem solchen Flottenmanöver gegenüber zu haben. Man meint, daß Deutschland alle Veranlassung habe, sein in der Türkei stark ins Wanken geratenes Ansehen etwas aufzubessern, und dazu müßte man bei dem befreundeten „kranken Manne“ am goldenen Horn auch einmal mit einem passablen Geschwader paradieren können. Wie aber dort hinkommen, ohne Englands so wie so schon immer ruhenden Verdacht aufs neue bis zum Gipfelpunkt zu treiben? Die Antwort auf diese Frage sei der Kauf des Achilleion gewesen. Selbstverständlich erübrigt es sich, auf solche müßige Kombination einzugehen: „wär die Idee nicht so verwünscht gescheit, man wär versucht, sie herzlich dumm zu nennen!“ Immerhin bietet das Drum und Dran der neuen Erwerbung der Krone im Mittelmeer so viel Interessantes, daß es schon lohnt, einmal darüber ein paar Worte zu verlieren.



Die Kronprinzessin sieht, wie die „Tägl. Rdsch.“ meldet, ihrer Niederkunft im November zum zweitenmal entgegen. Ihr Befinden lasse nichts zu wünschen übrig.

Zwei bewährte Vorkämpfer für Fortschritt und Demokratie feiern an diesem Mittwoch ihren Geburtstag, der Abg. Payer (Deutsche Volkp.), der sein 60., und der Abg. Traeger (Freis. Volksp.), der sein 77. Lebensjahr vollendet.

Landesdirektor Freiherr von Saldern ist, wie man aus Arolsen meldet, an Lungenentzündung gestorben. v. Saldern war Bundesratsbevollmächtigter und Landesdirektor von Waldeck-Pyrmont.

Graf Kuno Moltke, so hört die „Tägl. Rundsch.“, wird die Privatklage gegen Harden durchfechten, „ohne sich von irgend jemandem beirren zu lassen.“

Dernburg und der Kaufmannsstand. Gegen die abfälligen Aeußerungen, die Dernburg jüngst in der Presse über die geringe Eignung des Kaufmanns für die Verwaltungstätigkeit gemacht hat, sprach sich eine in Sonneberg abgehaltene, hauptsächlich von Kaufleuten besuchte Versammlung aus, indem sie einstimmig folgende Resolution annahm: „Die zahlreich anwesenden Vertreter des Kaufmannsstandes und Mitglieder der liberalen Vereine Sonnebergs sprechen ihr Bedauern aus, daß der aus dem Handelsstande hervorgegangene Staatssekretär Dernburg die außerordentlich günstige Gelegenheit versäumt hat, dem deutschen Kaufmannsstand den Platz in der Verwaltung unserer Kolonien einzuräumen, der ihm unter den heutigen Verhältnissen gebührt. Es wäre wünschenswert, wenn alle käufmännischen Körperschaften zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen würden“.

Ehrengerichte der Offiziere. Der Kaiser hat angeordnet, daß geprüft werden soll, ob und inwieweit Aenderungen in den formellen Bestimmungen über die Ehrengerichte der Offiziere sich als notwendig erwiesen haben. Diese Anordnung wird, wie der „Hannov. Cour.“ schreibt, mit dem Fall Gädke in Verbindung gebracht.

Die Vorstände der preußischen Landwirtschaftskammern haben in Kassel unter Ausschluß der Oeffentlichkeit getagt. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ publiziert nunmehr die Beschlüsse, die auf der Konferenz gefaßt worden sind. Wie wir aus der Veröffentlichung ersehen, verlangen die Vorstände der Landwirtschaftskammern, angeblich um der Einfuhr verfälschter holländischer Butter erfolgreich zu begegnen, daß auch Butter und Butterschmalz zu denjenigen Fetten gerechnet werden, die unter das Fleischbeschaugesetz fallen. Außerdem sei hervorgehoben, daß die Vorstände der Landwirtschaftskammern den von den deutschen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften ausgearbeiteten Entwurf zu Unfallverhütungs-Vorschriften für die Forstwirtschaft als eine „unzulässige und teilweise geradezu unpraktische Beeinträchtigung für die Bewirtschaftung mittlerer und kleinerer Privatforsten“ bezeichnen und infolgedessen eine vollständige Umarbeitung des Entwurfes verlangen.

Der Verband der Deutschen Juden hat den Termin seiner zweiten Hauptversammlung auf Sonntag, den 13. Oktober 1907, festgesetzt, sie findet in Frankfurt a. M. statt. Folgende Vorträge sind angekündigt: Geheimrat Prof. Dr. Cohen-Marienburg über religiöse Postulate Professor Dr. Martin Philippson-Berlin über die Organisation der Judengemeinden. Dr. Paul Nathan-Berlin über Staatsinteresse und Judenpolitik. Rechtsanwalt Dr. Loev-Mainz über die politische Stellung der Juden in den süddeutschen Staaten.

Die 27. Hauptversammlung der deutschen Reichsfechtschule wurde in Halle an der Saale abgehalten. Das Vermögen ist auf 2 172 000 Mk. gestiegen. Es wird die Errichtung eines Waisenhauses in der Ostmark geplant.

Verlangen nach liberalem Kirchenregiment. Eine aus 700 Personen beiderlei Geschlechts besuchte öffentliche Versammlung in Koburg beschloß einstimmig eine Eingabe, der Herzog möge bei der Besetzung des obersten kirchlichen Regiments einen Geistlichen von entschieden liberalen Anschauungen berücksichtigen und die vom Koburger Lande längst ersehnte freiheitliche Synodalverfassung geben.

Für die Wehrsteuer. Der in Diedesheim abgehaltene 37. pfälzische Kriegertag sprach sich einstimmig nach Befürwortung durch den Reichstagsabgeordneten Schellhorn für Einführung einer gerechten Wehrsteuer aus.

Im sächsischen Kohlenrevier haben die Arbeiter eine neue Methode eingeschlagen, um Lohnerhöhungen zu erreichen. Das „Wolffsche Telegraphenbureau“ berichtet darüber aus Zwickau: Auf den Brückenberg-Schächten des Brückenberg-Steinkohlenbauvereins haben gegen 600 Bergleute, das sind fast ein Drittel der gesamten Belegschaft, ihre Entlassung genommen, um nach dem Ruhrrevier auszuwandern. Man will hier keinen Ausstand beginnen, sondern durch Abwanderung der Lohnbewegung zum Erfolg verhelfen.

Im Kampfe gegen die hohen Brotpreise sind die Gewerkschaften in Hannöv.-Münden zu erfolgreicher Selbsthilfe geschritten. In zwei Verkaufsstellen wird das vom Lande gelieferte Sechspfund-Roggenbrot um 10 bis 15 Pf. billiger als in den Bäckerläden abgegeben.

Die italienische Botschaft in Berlin soll ein eigenes Gebäude erhalten. In der italienischen Deputiertenkammer brachte der Minister des Aeußeren Tittoni eine Vorlage ein betr. den Ankauf eines Grundstückes.

Ein deutsches Rittergut in dänischem Besitz. Aus Schleswig wird gemeldet, daß das Rittergut Grammer-Schloßkrug in Gramm für 400 000 Mark in den Besitz des dänischen Grafen Brockenhus auf Gisegaarden übergegangen ist.

Die Sommerübungsreise der Hochseeflotte beginnt am 8. Juli und endet am 16. August. Prinz Heinrich übernimmt die Leitung am 12. Juli. Die Uebungsreise geht nach der Nordsee und dem nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans. Nur norwegische Häfen werden angelaufen.



* **Antimilitaristische Propaganda im französischen Heere.** Der französische Justizminister hat den Kriegsminister davon verständigt, daß nach einer ihm zugegangenen Mitteilung seit einiger Zeit die antimilitaristische Propaganda innerhalb der Kasernen betrieben werde, und zwar hauptsächlich durch Verteilung von kleinen Zetteln mit aufrührerischem Inhalt.

* **Die Kabinettskrisis in Serbien** ist schnell beendet. Alle bisherigen Minister außer Protitsch bleiben im Amte. Der Justizminister übernimmt einstweilen auch die Leitung des Ministeriums des Innern.

* **Selbstverwaltung im Oranje-Staat.** In London ist ein königliches Dekret ergangen, durch welches in der Oranjefluß-Kolonie die Selbstverwaltung unter einer Verfassung, die mit der von Transvaal gleichlautend ist, eingeführt wird.

* **Ueber Unruhen in Persien** meldet das „Reutersche Bureau“: Nachrichten aus Rihavend bestätigen, daß ein heftiger Kampf stattgefunden hat. Die stark beschossenen Rebellen flohen und wurden von Kavallerie verfolgt; sie verloren 40 Tote. Auch im Maku-Distrikt sind Unruhen ausgebrochen; die Dörfer werden geplündert.

* **Zur Spannung zwischen Japan und Amerika.** In einer von der fortschrittlichen Partei Japans in Tokio abgehaltenen Versammlung erschien eine Abordnung von Japanern aus den Vereinigten Staaten und überreichte eine Erklärung, in der es heißt, die Schlichtung der Streitigkeiten in San Francisco könne nicht als endgültig angesehen werden. Eine Rückkehr der schwierigen Verhältnisse sei jederzeit

zu erwarten. Es sei unbedingt notwendig, daß die Japaner dieselbe Behandlung erführen, die man den Europäern zuteil werden lasse.



Schwetz. Der Kaiser hat der taubstummen Schneiderin Anna Sawitzki in Ludwigstal eine Nähmaschine geschenkt.

Schlochau. Die hiesige Bürgermeisterstelle ist zur Besetzung am 1. Oktober ausgeschrieben. Pensionsfähiges Jahreseinkommen 3000 Mark bar und freie Wohnung mit Nutzung eines Gartens im Werte von 400 Mark verbunden. Bei Uebertragung der Amtsanwaltschaft kommt zu dem vorstehenden Einkommen noch eine jährliche Entschädigung von 1584 Mark.

Dt. Eylau. Erhängt hat sich der Schuhmachermeister Zander, der mit seiner Frau in Unfrieden lebte.

Marienwerder. Unserer Kleinbahn passierte ein Unfall. Von einem aus Mewe hier eintreffenden Zug entgleiste in einer starken Kurve in unmittelbarer Nähe des hiesigen Kleinbahnhofs die Lokomotive und rutschte die flache Böschung hinab. Der nachfolgende Pack- und der erste Personenwagen verließen ebenfalls das Gleise, blieben aber mit einer Seitenweichung noch auf dem Bahndamm stehen. Personen sind nicht verletzt. Der Verkehr konnte bald wieder aufgenommen werden.

Strasburg. Das 25jährige Stiftungsfest des Grenz-Sängerbundes fand hier statt. Von auswärts waren etwa 120 Sänger erschienen.

Elbing. Infolge Blutvergiftung starb im Alter von 40 Jahren Gutsbesitzer Paul Klatt in Grunau. Um sich Kopfschmerzen zu vertreiben, hatte er ein in der Apotheke gekauftes Pulver eingenommen, das die Ursache der Blutvergiftung wurde, denn es war zu stark.

Tiegenhof. Ertrunken ist der Fischer und Eigentümer Ziemens aus Stobbendorf in der Tiege. Er hatte sich an den Fluß begeben, um nach seinen Fischereigeräten zu sehen. Dabei stürzte er über das Bollwerk.

Rastenburg. Durch Explosion einer Sprengpatrone ereignete sich in dem Dorfe Grieslack ein schwerer Unfall. Zwei Knaben hatten einem beim Steinesprengen beschäftigten Arbeiter eine Patrone entwendet. Während sie Versuche damit anstellten, erfolgte plötzlich die Explosion. Dem älteren Knaben wurden die Finger der linken Hand abgerissen bezw. zerfleischt. Der andere erlitt schwere Verletzungen im Gesicht.

Putzig. Ein treuer Bräutigam ist der bejahrte Rentier A. Aus Amerika kommend, wollte er hier noch einmal in den Ehestand treten. Es fehlten ihm jedoch einige zur Eheschließung erforderliche Papiere. Um die Sache zu beschleunigen, reiste der etwa 70 Jahre alte Herr noch einmal nach Amerika, regelte die Angelegenheit dort und führte hier nach wenigen Wochen seine Auserwählte zum Altar.

Schillkojen. (Kr. Niederung). Erhängt hat sich der 35 Jahre alte Sohn des Kaufmanns F. Götz in Neu-Argenigken.

Allenstein. Ueber einen aufgehenden Gesangsstern wird der „Hart. Ztg." geschrieben: Der Volksschullehrer Emil Nitsch von hier, glücklicher Besitzer einer schönen Baritonstimme, der bei Veranstaltungen musikalischer Natur stets hervorragend beteiligt war, läßt sich zurzeit in Berlin für die Oper ausbilden. Das Breslauer Stadttheater hatte sich erboten, die Ausbildung des jungen Sängers auf eigene Kosten zu übernehmen, wenn Herr N. darin einwilligte, sich eine bestimmte Zeit für das Theater zu verpflichten. Die Ausbildung erfolgt jedoch in Berlin, und zwar figuriert als Mäcen des angehenden Künstlers ein höherer Beamter der hiesigen Regierung. Herr Nitsch hat sich zunächst von seinem Lehramte beurlauben lassen und befindet sich seit dem 1. Juni in der Reichshauptstadt.

Bromberg. Rechnungsrat Hohensee, Gerichtsrevisor, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum. Landgerichtspräsident Geh. Ober-Justizrat Rieck überbrachte dem Jubilar den ihm verliehenen Kronenorden 3. Klasse.

Nakel. Die Ansiedlungs-Kommission erwarb die Herrschaft Gr. Elsingen für 1 200 000 Mark und das 2000 Morgen große Gut Kamin bei Flatow für $\frac{1}{2}$ Million Mark.

Krojanke. Der frühere Stadtverordnetenvorsteher, Rentier Julius Otto, ist zum Ehrenbürger ernannt.

Gnesen. Der Schulstreik geht in den letzten Tagen rapide zurück. Diese Erscheinung ist auf das letzte Vorgehen der Behörden zurückzuführen, welche ohne Ausnahme allen Vätern der streikenden Kinder Ordnungsstrafen von 30 Mark androhen, wenn sie ihre Kinder nicht zur Ordnung und zum Gehorsam anhalten würden.

Posen. Die Schuhmacher-Innung feiert am 29. und 30. Juni ihr 625jähriges Stiftungsfest. Alle Innungen und Industrievereine sind zu diesem seltenen Fest, das mit großer Feierlichkeit begangen werden soll, eingeladen.

Posen. Eine Vorberatung wegen des nächstjährigen V. sozialen Ausbildungskursus der evangelischen Arbeitervereine findet in Posen am 18. Juni im Viktoria-Garten statt. Die Einladungen hierzu gehen aus vom Lic. Weber, Vorsitzender des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands.



Thorn, den 12. Juni.

— **Personalien.** Regierungsrat Feigel bei der Regierung zu Danzig ist an das Polizeipräsidium in Berlin und Regierungsrat Dörksen von Hannover nach Danzig versetzt. — Rechtsanwalt Max Dammerau in Neuenburg Wpr. ist für die Dauer seiner Zulassung zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht daselbst zum Notar für den Bezirk des Oberlandesgerichts in Marienwerder mit Anweisung seines Amtssitzes in Neuenburg ernannt. — Rechtskandidat Alfred Lewinsohn aus Graudenz ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Culmsee zur Beschäftigung überwiesen.

— **Oberpräsident von Jagow** ist mit seiner Gemahlin nach Stettin abgereist, wo er sich zu einer Nordlandreise einschifft.

— **Ministerreise.** Handelsminister Delbrück tritt Ende dieses Monats eine dienstliche Reise nach Ost- und Westpreußen an. Er reist von Königsberg am 30. Juni nach Berlin zurück.

— **Der Bezirkseisenbahnrat** für die Direktionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg, der seine 28. ordentliche Sitzung am 27. d. M. in Danzig abhält, wird sich auch mit Anträgen der Stadtrat Dietrich-Thorn, v. Klitzing-Charlottenhof bei Vietz, Oekonomierat Steinmeyer-Danzig, Mühlenbesitzer A. Scheffler-Straschin-Prangschin: Personenzug-Verlegungen, zu beschäftigen haben.

— **Prüfung.** Die im Jahre 1907 in Berlin abzuhaltende Prüfung für Vorsteher an Taubstummenanstalten beginnt schon am 17. September. Die Meldungen zu der Prüfung sind bis zum 1. August einzureichen.

— **Nogatregulierung.** Wie die „Deutsche Tageszeitung" meldet, besteht im Ministerium der öffentlichen Arbeiten die bestimmte Absicht, in der nächsten Session des Landtages eine Vorlage über die Wiederherstellung der Nogat als Schiffahrtsstraße einzubringen.

— **Bezüglich der Haushaltungslehrerinnen** hat der Kultusminister im Einvernehmen mit dem Finanzminister verfügt, daß dieselben, sobald sie die Befähigung zur Erteilung dieses Unterrichts nach Maßgabe der Prüfungsordnung vom 11. Januar 1902 ordnungsmäßig dargetan haben, im Sinne des § 1 des Lehrerbesoldungsgesetzes als Volksschullehrerinnen anzusehen sind, wenn sie an den Haushaltsschulen voll beschäftigt sind und der Haushaltungsunterricht einen Bestandteil des für die betreffenden Schulen maßgebenden Lehrplans bildet.

— **Neue Eisenbahn.** Nach einem Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten sind Vorarbeiten für die Erbauung einer Neben-Eisenbahn von einem Punkte der Strecke Danzig-Oliva nach Altmühle von der Eisenbahn-Direktion in Danzig vorzunehmen, durch welche die Kreise Danzig Stadt, Danziger Höhe und Karthaus berührt werden.

— **Die Bahnärzte** der Eisenbahndirektionsbezirke Danzig und Bromberg tagen vom 20. bis 23. Juni in Borkum.

— **Die Frage, ob Stiefbrüder Gemeindevertreter sein dürfen,** ist jetzt vom Oberverwaltungsgericht entschieden. Das Oberverwaltungsgericht hat erklärt, die Bestimmung, daß Brüder nicht gleichzeitig Gemeindevertreter sein dürfen, gelte auch für Halbbrüder.

— **Ueberweisung der Gehälter** der Eisenbahnbeamten an Bankanstalten usw. im Girowege. Um den Beamten — namentlich den höheren und mittleren — Gelegenheit zu geben, ihre Dienstbezüge auf kürzestem Wege vorübergehend verzinslich nutzbar zu machen und gegen Gefahr des Verlustes durch Diebstähle oder Brand zu sichern, sind die Eisenbahnkassen ermächtigt worden, auf Wunsch der Empfänger die Gehaltsbezüge oder einen Teil derselben nicht bar zu zahlen, sondern auf die Konten, die sich die Beamten bei einer mit der Reichsbank im Giroverkehr stehenden Bank oder Spar- und Darlehnskasse haben eröffnen lassen, im Girowege durch Vermittelung der Hauptkasse zu zahlen.

— **Westpreußischer Butterverkaufs-Verband.** Die Hauptversammlung des Verbandes findet erst am 29. Juni in Danzig statt.

— **Neue Westpreußische Landschaft.** Bei der Neuen Westpreußischen Landschaft hat sich der Umlauf von Pfandbriefen nur um 4,46 Mill. Mk. vermehrt (i. V. um 6,02 Mill. Mk.) auf 172,41 Mill. Mk., unter denen die 3prozentigen von 11,04 Mill. Mk. auf 10,75 Mill. Mk. zurückgingen, die $3\frac{1}{2}$prozentigen von 156,92 Mill. Mk. auf 161,66 Mill. Mk. anwuchsen. Die Darlehen verteilten sich auf 8833 Besitzungen, so daß die Durchschnitts-Ausleihung 19,519 Mk. beträgt. Der Sicherheitsfonds enthält 4,33 Mill. Mk. (4,18 Mill. Mk.), der Betriebsfonds 6,75 Mill. Mk. Einschließlich kleinerer Posten beläuft sich das eigene Vermögen des Instituts auf 11,64 Mill. Mk. (11,04 Mill. Mk.), angelegt fast ganz in $3\frac{1}{2}$prozentigen und 3prozentigen Pfandbriefen. Der Tilgungsfonds mit 6,08 Mill. Mk. (5,92 Mill. Mk.) enthält 3,52 Proz. der Pfandbriefschuld.

— **Zum 44. Verbandstage der Ost- und Westpreußischen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften.** Der letzte Tag war im wahrsten Sinne des Wortes am herrlichsten. Der geschäftliche Teil wickelte sich, wie aus unserem gestrigen Bericht zu ersehen ist, kurz ab, so daß nach ernster Arbeit auch noch genügend Zeit zur Erholung blieb. Die Sonne, die sich am Sonntag tief verschleiert hatte und am Montage nur zeitweise hervorguckte, meinte es gestern gut. Eine Dampferpartie erschien daher höchst willkommen. Kurz nach 3 Uhr verließ denn auch der Dampfer „Prinz Wilhelm" unter den Klängen einer Musik-Kappelle mit einer Anzahl Passagieren, darunter auch einigen Damen, den Anlegeplatz. Es ging zunächst stromaufwärts. Die Thorner Herren machten ihre Gäste in liebenswürdigster Weise auf die Eigenarten des an vielen Stellen versandeten Weichselstromes, die Basarkämpe, die alten Weinberge, Jakobsvorstadt, Treposch, die dahinterliegenden Fabriken und Forts aufmerksam. Als Wahrzeichen alter und neuer Baukunst fielen die Ruine und die Kirche in Zlotterie auf. Wenn auch die Ufer der Weichsel von denen des Rheins sehr verschieden sind, bemerkten einige auswärtige Herren, so entbehren sie doch in ihrer Mannigfaltigkeit nicht eines Reizes. Nachdem die Drewenzmündung passiert war, wandte sich der Dampfer kurz vor Czernewitz. Bald darauf mußte er halten; denn einige Herren, die ihr Mittagsschläfchen zu lange ausgedehnt und den Anschluß verpaßt hatten, waren ihm mit dem kleinen Dampfer „Trio" gefolgt und wurden nun aufgenommen. Die Freude des „Wiedersehens" gab den Anlaß zu einer Polonnaise. Einige Herren, die mit den Zügen die Heimfahrt antreten mußten, wurden an der Anlegestelle unter den Klängen des „Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus" abgesetzt. Dann ging es weiter stromabwärts bis hinter den Pionierübungsplatz. An Wieses Kämpe wurde angelegt. Durch die Wiese marschierte man zum Ziegeleipark, wo ein gemütliches Beisammensein stattfand, bis es für unsere Gäste hieß: „Aufbrechen"! — Mögen sie die empfangenen Anregungen in die Praxis umsetzen und der gastlichen Stadt Thorn ein freundliches Andenken bewahren!

— **Preiserhöhung für sämtliche Glaswaren.** Infolge wiederholter Arbeiterstreiks, Teuerung der Kohlen und des Rohmaterials haben alle deutschen Glasfabriken eine Konvention abgeschlossen und die Preise um ca. 25 Proz. erhöht.

— **Preiserhöhung in Schlafwagen- und Luxuszügen.** Eine Erhöhung der Fahrpreise der Schlafwagen- und Luxuszüge hat die Tarifreform gebracht, die noch wenig beachtet worden ist. Außer der Rückfahrkarte hatte man vor dem 1. Mai für den Schlafwagen nur noch eine Bettkarte zu lösen. Selbst wenn der Zug ein D-Zug war, wurde im Schlafwagen eine zweite Platzgebühr neben der Bettkarte sinngemäß nicht erhoben. Seitdem nun die Platzkarte in den Schnellzugszuschlag verwandelt worden ist, muß man für alle Schnellzüge, ob sie nun D-Züge sind oder nicht, den Zuschlag entrichten, auch wenn man eine Bettkarte löst. Jede Doppelreise im Schlafwagen ist so vier Mark teurer geworden. Dasselbe ist der Fall bei der Benutzung der Luxuszüge. Hier hatte man neben einer Fahrkarte erster Klasse nur noch den Zuschlag der Schlafwagen-Gesellschaft zu entrichten. Eine zweite Platzgebühr erhob auch hier die Eisenbahn nicht. Seitdem die Platzkarte Schnellzugszuschlag genannt wird, wird in den Luxuszügen ebenfalls ein doppelter Zuschlag erhoben, von der Eisenbahn und von der Schlafwagen-Gesellschaft. Dieser ist um so empfindlicher, als der Fahrpreis für die Doppelreise außerdem noch um 2 Pf. für das Kilometer erhöht worden ist. Diese Preiserhöhungen verfehlen natürlich nicht ihre Wirkung auf die Abwanderung der Reisenden in die unteren Klassen. Besonders die erste Klasse wird noch weit weniger ausgenutzt als früher.

— **Einigung im Töpfergewerbe.** In der von uns seinerzeit berichteten Streitsache der Töpfermeister und Töpfergesellen ist vor dem hiesigen Gewerbegericht ein Vergleich zustande gekommen, aus dem wir folgende Bestimmungen hervorheben: Die Arbeitnehmer verpflichten sich, auch Nichtmitglieder des Zentralverbandes der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands ungestört und ohne äußere Beeinflussung bei den Arbeitgebern arbeiten zu lassen. — Die Töpfergesellen verpflichten sich, bei Gewerbetreibenden, welche, ohne Töpfermeister zu sein, gewerbsmäßig Töpferarbeiten übernehmen und ausführen lassen, keine Arbeiten zu übernehmen; ausgeschlossen ist von dieser Bestimmung die hier am Orte bestehende Baufirma Immanns, solange die jetzigen Inhaber als Inhaber derselben verbleiben. — Dieser Vergleich nebst dem ihm anzuschließenden Lohntarif wird für die Zeit bis zum 1. April 1910 mit der Maßgabe abgeschlossen, daß er stets auf 1 Jahr verlängert gilt, falls er keinerseits drei Monate vor seinem Ablauf gekündigt wird. — Die Gesellen verpflichten sich, bei Neubauten und größeren Umbauten und auch so lange sie in ständiger Beschäftigung bei einem Töpfermeister stehen, keinerlei Töpferarbeiten selbständig zu übernehmen. — Ueber Streitigkeiten, welche über die Ausführung dieses Vergleichs zwischen den einzelnen Arbeitgebern und Arbeitnehmern entstehen, entscheidet in erster Reihe die aus beiderseitigen Mitgliedern gebildete Lohn-Kommission.

— **Der Jahresbericht des Vereins der Deutschen Kaufleute** für 1906 bietet ein erfreuliches Bild von der Entwicklung des Vereins, der nunmehr Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen umfaßt. Die Zahl seiner Mitglieder stieg um 4007 auf 18 623, die Zahl der Ortsvereine und Zahlstellen wuchs von 202 auf 221. Aber besonders beachtenswert sind die Leistungen, die der Verein möglich machte. An Stellenlosenunterstützung wurden gezahlt 30 097,90 Mark, zu denen noch 750 Mark Unterstützung in besonderen Notfällen und 1394,12 Mark an Darlehen kommen. Die Unterstützungskasse für alte und invalide Mitglieder zahlte 342,50 Mark an Unterstützung. Diese Kasse erhält ihre Einnahmen aus dem allgemeinen Mitgliedsbeitrag und aus freiwilligen Spenden der Mitglieder. Sie weist am Jahresschlusse einen Bestand von 92 162,90 Mark auf, während die Unterstützungskassen für Stellenlose insgesamt mit einem Bestand von 125 162 Mk. abschließen. Die Stellenvermittelung, für die der Verein 1906 20 753,86 Mk. aufwandte, besetzte wieder eine größere Zahl von Stellen als im Vorjahre, insgesamt bisher 3990. Die Krankenkasse des Vereins zahlte an Kranken- und Begräbnisgeld 181 939 Mk. Auch im neuen Vereinsjahre ist die Entwicklung des Vereins eine überaus gute, sind doch bisher bereits 4000 neue Mitglieder dem Verein beigetreten.

— **Die Kunstausstellung,** die am Sonntag, den 9. d. M., geschlossen werden sollte, bleibt auf vielseitigen Wunsch noch bis zum 10. Juli geöffnet. Es ist noch ein großer Teil Zeichnungen, Aquarelle und Oelgemälde neu ausgestellt.

— **Russischer Unterrichtskursus.** Thorn steht im Zeichen des Fortschritts. Dank den Bemühungen einiger Vereine, die das Wohl unserer Stadt verfolgten und mit bestimmten Wünschen an die maßgebenden Behörden herantraten, wurden schon manche Erfolge erzielt. Nicht in letzter Linie war auch der Bürgerverein nach dieser Richtung eifrig tätig, der im Einvernehmen mit kaufmännischen Kreisen unter Befürwortung seitens der Handelskammer die Einführung eines russischen Unterrichtskursus in der hiesigen Gewerbeschule erwirkt hat. Es dürfte jedenfalls dankbar anerkannt werden, daß die Behörden hierdurch einem Bedürfnis der Geschäftswelt entsprechen wollen. Der Unterricht beginnt am 13. August und wird jeden Dienstag und Freitag, abends von $8\frac{1}{2}-9\frac{3}{4}$ Uhr stattfinden. Die Zahl der Teilnehmer, wobei in erster Linie Kaufleute berücksichtigt werden, ist auf 25 festgesetzt. Anmeldungen können im Geschäftszimmer der Gewerbeschule erfolgen.

— **Einen Ausflug nach Thorn** unternimmt am nächsten Sonntag auch der Technische Verein in Bromberg. Nach der Ankunft erfolgt Dampferfahrt nach der Grenzstation Schillno, um 2 Uhr nachmittags Mittagessen im Artushof, dann Besichtigung der Sehenswürdigkeiten und Spaziergang nach dem städtischen Ziegeleipark.

— **Aus der Handelswelt.** Am 11. Juni fand im Stadtverordneten-Sitzungssaale in Posen eine Sitzung des Verbandes der amtlichen Handelsvertretungen Posens und Westpreußens statt, an der Vertreter der Handelskammern zu Bromberg, Graudenz und Thorn und das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Danzig teilnahmen. Der Verband sprach sich einmütig gegen den Entwurf eines Reichsapothekengesetzes und eines Gesetzes zur Sicherung der Bauforderungen aus. Er faßte ferner eine Resolution gegen die beantragte Reichs-Mühlenumsatzsteuer und beschloß, an den Staatssekretär des Reichspostamtes die Bitte zu richten, es möge mit Rußland ein Postvertrag nach dem Muster der mit Oesterreich-Ungarn und Luxemburg bestehenden Verträge abgeschlossen werden. Außerdem wurde noch beschlossen, Satz 1 des § 5 der Satzungen, wonach die Tagesordnungen der Sitzungen vorher von allen beteiligten Körperschaften genehmigt sein müssen, zu streichen.

— **Viktoria-Park.** Morgen, Donnerstag, zum letzten Male: „Die lustige Witwe". Freitag als letztes Gastspiel „Frühlingsluft", Operette von Lindau und Julius Wilhelm, Musik nach

Motiven v. Josef Strauß, zusammengestellt von Ernst Reiterer. Im 3 Akt Balletteiulage: „Spitzentanz“, arrangiert und ausgeführt von der Ballettmeisterin und Primaballerina Frl. Paula Mirbach.

– **Das Sommerfest des Gymnasiums**, das gestern im Ziegeleipark gefeiert wurde, nahm einen schönen Verlauf. Zahlreiche Gäste hatten sich eingefunden. Zur Unterhaltung trugen die 15er, sowie mehrere Gesänge des unter der Leitung des Herrn Gesanglehrers Dorrn stehenden Knabenchors bei. Auf dem Spielplatz wurden verschiedene Turnübungen exakt ausgeführt.

– **Wohltätigkeitsbasar.** Am nächsten Sonntag, (den 16. Juni) findet in Wloclawek im Stadtgarten ein Wohltätigkeitsbasar statt. Für die Verlosung hat die Kaiserin Alexandra von Rußland als Hauptgewinn eine große wertvolle Porzellanvase gestiftet.

– **Die Stadtverordneten** traten heute nachmittag 3 Uhr zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung standen 14 Punkte, darunter als erster: „Ergebnisse der Beratung der durch Gemeindebeschluß vom 15./28. Novbr. 1906 eingesetzten Kommission zur rechtlichen Beurteilung der Straßen der Stadt Thorn nach dem Fluchtliniengesetz,“ der in der vorigen Sitzung eine längere Debatte hervorgerufen hatte. – Ausführlicher Bericht folgt in der morgigen Nummer.

– **Ein Unglück** passierte gestern abend einem Droschkenkutscher. Als er an der Ecke Breite- und Brückenstraße kurz umlenken wollte, stürzte das Pferd, wobei eine Deichsel zerbrach. Das Pferd schien unverletzt zu sein.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,72 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 18, höchste Temperatur + 30, niedrigste + 14, Wetter: Regen; Wind: westen; Luftdruck 27,9.

Sprechsaal.

Offener Brief an Herrn Verleger Bergau-Podgorz.

Mein hochverehrter Herr Bergau! Vor mir liegen mehrere Nummern Ihres geschätzten Blattes, die sich mit der Eingemeindungsfrage befassen. Lange hatte ich's mir überlegt, wie es anzufangen wäre, mich mit Ihnen über die Eingemeindung zu unterhalten. Sollte ich mich schriftlich an Sie wenden, oder sollte ich persönlich mit Ihnen die Frage erörtern? Beide Fragen mußte ich stets verneinen, weil ich fürchten mußte, den Anschein zu erwecken, die unparteiischen Zeitungen parteiisch zu machen. Da plötzlich fliegt ihr neuliches Gedicht auf meinen Schreibtisch und gibt mir eine gute Idee ein, der ich sofort Folge geben muß. Herr Bergau ist ein Mann von Geist und Humor, sagte ich mir, und da er ein Mann von Geist ist, so wird er, wenn ihm trefflich die überzeugenden Gründe gegeben sind, nicht anstehn, offen und freimütig zu bekennen, daß er aus einem Saulus ein Paulus geworden sei. Also überlegte ich: Unter vier Augen mit Herrn Bergau zu sprechen, wird aus obigen Gründen nicht fair sein. Aber eine Aussprache mit ihm zu haben vermittelst eines offenen Briefes, der der Kritik der gesamten Bürgerschaft Thorns und Podgorzs unterliegt, dürfte zur Klärung der Sache wesentlich beitragen. Und ich wage es, nicht als Mitglied des Magistrats, sondern lediglich als Privatmann und glühender Verehrer unserer lieben altehrwürdigen Hansa- und deutschen Ritterstadt Thorn. Sie, mein Verehrter, werden meine Flucht in die Oeffentlichkeit mit Freuden begrüßen und mein Vorgehen ebenso originell finden, wie auch Ihr humorvolles Gedicht. Doch zur Sache.

Herr Bergau! Ist es recht, daß Sie die Stadt Thorn als gewinn- und habsüchtig hinstellen? Sie sagen, Thorn, welches den Bahnhofsprozeß in erster Instanz verloren hat, wolle nunmehr aus diesem Grunde alle an dem Prozeß beteiligten Gemeinden einverleiben. Hauptaufgabe der Presse ists, wenn sie den Ehrgeiz hat, später als Geschichtsquelle benutzt zu werden, der Wahrheit gemäß den wirklichen Sachverhalt zu schildern und nicht Vermutungen in die Welt zu schleudern, die die Geschichte zu verdunkeln vermögen und sich als unhaltbar erweisen. Also, Herr Bergau, Sie irren, und ich werde Ihnen sofort den Beweis für Ihren Irrtum erbringen. Lange Zeit, ehe die Bahnhofsfrage überhaupt akut wurde und gleich nach ihrer Einführung hat unser allverehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten sich das Ziel gesteckt, alle innerhalb der Forts liegenden Gemeindewesen mit der Stadt Thorn zu einem Groß-Thorn zu vereinigen. Wenn es nicht gelang, die Angelegenheit so schnell zur Lösung zu bringen, wie er es hoffte, so lag es an den großen, äußerst dringenden Aufgaben, die der schnellsten Lösung harrten. Erst mußte hier eine gesunde finanzielle Grundlage geschaffen werden, erst mußte wieder das alte Ansehen und die Bedeutung Thorns als Grenz- und Ostmarkenstadt wiederhergestellt werden, um beweisen zu können, daß Thorn für seinen Handel und Wandel der Ausdehnung im Interesse unseres gesamten deutschen Vaterlandes bedarf. Und dann erst wurde der Boden für die wichtigste Aufgabe, der Eingemeindung sämtlicher Gemeinwesen innerhalb der Forts, geschaffen. Und dieser Augenblick ist jetzt eingetreten. Mächtig und kräftig hat sich Thorn in den letzten Jahren emporgearbeitet; stolz kann es darauf zurückblicken, daß zwei Präparandenanstalten, zwei Seminare, die größte Gewerbeschule Deutschlands, ein mächtiger Holzhafen, sowie drei neue Bahnlinien erbaut und in Angriff genommen sind. Der Handel hat sich in den letzten acht Jahren vervierfacht, die Industrie steht glänzender wie je zu einer Zeit da, und mehr wie je wird Thorn als ständiger Niederlassungsort für Rentner gewählt. Dadurch ist die Steuerkraft gestiegen und wirft Erträge ab, durch die es uns nun möglich ist, an das letzte und größte Projekt, an die Eingemeindung der Ortschaften innerhalb der Forts, mit ruhigem Blut heranzugehen. Also, Herr Bergau, nicht die Habgier, nicht die paar Steuergroschen, die der Hauptbahnhof bringt, sondern das Bestreben, unserem Handel und unserer Industrie freie Bahn zu schaffen, sind die Ursache unseres Vorgehens.

Nebenbei will ich Ihnen nur die freudige Mitteilung machen, daß der Bahnhofsprozeß nicht verloren gehen kann, weil sich jetzt erst, leider nach der ersten Entscheidung, ergeben hat, daß tatsächlich ein staatsobrigkeitlicher Akt, der die Zugehörigkeit des Hauptbahnhofs zu Thorn ausspricht, vorhanden ist. Denken Sie an die Auskreisung Thorns im Jahre 1900, lesen Sie § 4 der Kreisordnung durch. Meinen vorzüglichen Kommentar stelle ich Ihnen gern zur Verfügung.

Nun, mein lieber Herr Bergau! Hand aufs Herz, die Wahrheit frei bekannt: Halten Sie im Ernst Podgorz für so kapitalkräftig, daß seine Einnahmequellen erheblich zur Verbesserung der finanziellen Lage Thorns beitragen können? So viel ich weiß, hat Podgorz weder Liegenschaften noch Kapital, erhebt noch 260% als Zuschlag zur Staatseinkommensteuer, – wahrlich kein Beweis für den Reichtum einer Gemeinde! – Sie werden mir weiter Recht geben, daß Podgorz lediglich von dem emporblühenden Thorn profitiert, ja sogar lediglich durch Thorn lebensfähig ist. Haben Sie schon daran gedacht, Herr Bergau, daß Sie es nur dem Entgegenkommen der Stadt Thorn zu verdanken haben, wenn die Kinder Ihrer Gemeinde die Mittelschule besuchen können. Denken Sie mal, in welche Verlegenheit Podgorz kommt, wenn Thorn sich weigert, die Kinder aufzunehmen, entweder müßten Sie dann zum Bau einer recht kostspieligen Mittelschule schreiten, oder die Beamtenschaft, die heute die größte Anzahl von Mietern stellt und von der Sie leben, zieht nach Thorn oder nach unserm lieben Thorn-Piask!

Aber weiter, Herr Bergau: Glauben Sie wirklich, daß die Stadt Thorn jemals auch nur einen Pfennig dazu beitragen wird, eine Brücke zu bauen, wenn ihr das linke Weichselufer nicht gehört? Für so dumm werden Sie Thorn doch nicht halten, Geld für eine Sache auszugeben, um anderen Vorteile und Bequemlichkeiten zu schaffen! Und wer hat denn den größten Vorteil von der Brücke, Thorn oder das linke Weichselufer? Ich sage, das linke Weichselufer. Thorn ist zum Glück durch den Bau des neuen Bahnhofs Thorn-Mocker in der Lage, seine Güter dort in Empfang zu nehmen und verladen zu können. Aber Sie, meine geliebten Linkser?!! – – Anderseits, Herr Bergau, haben Sie sich überlegt, welchen Umschwung Podgorz nehmen wird durch die Brücke? Wenn nicht, dann bitte, besuchen Sie mich, um die Vorteile bei einer gemütlichen Zigarre zu besprechen.

Aber, Herr Bergau, Sie sind ja zu geistreich, um nicht sofort einzusehen, daß gerade aus diesem Grunde die Eingemeindung sich durch Ihren augenblicklichen Widerstand vielleicht verzögert, aber nicht verhindern läßt, weder von der Gemeinde Podgorz, noch von dem Landkreise Thorn. Und wer hat durch den Widerstand Schaden? – Glauben Sie der Kreis? – Nein! Sie können rechnen, ich glaube Podgorz. Es ist klar, daß von Jahr zu Jahr sich für Podgorz die Kreisabgaben erhöhen werden. Hindert Podgorz jetzt durch seinen Widerstand die notwendige Eingemeindung, so hat es nachher die erhöhte Abfindung an den Kreis mit zu zahlen und wird dann bittere Tränen darüber weinen! Der Kreis soll und muß sein Recht haben. Aber, ist es nötig, daß man aus reiner Gutmütigkeit und falsch angebrachter Zärtlichkeit nunmehr dem lieben Kinde den Magen überladet? Vertiefen wir uns doch aber mal in die Vorteile, die der Kreis und seine Eingesessenen von der Eingemeindung selbst haben: Außer der baren Abfindung werden die Kreiseingesessenen, besonders die Landleute,“ durch den Aufschwung Groß-Thorns vermöge der schnelleren Verwertung ihrer Produkte ganz hervorragende materielle Vorteile haben, die auf die Steuerkraft des Kreises selbst mitwirken werden. Aber nicht nur diese materiellen Vorteile stehen den Kreiseingesessenen in Aussicht, sondern auch die kulturellen Errungenschaften, die natürlich nur ein Groß-Thorn schaffen und erhalten kann, werden von ihnen kräftig benutzt werden können. Den Söhnen der Kreiseingesessenen wird Gelegenheit gegeben, sich vorzüglich für billiges Geld in Groß-Thorn ausbilden zu können. Ich bin also der Ansicht, daß der Kreis mit Freuden die Gelegenheit ergreifen muß, um die Stadt Thorn zu stärken; denn mit der Erstarkung Thorns erstarkt er selbst. Ich kann daher Ihre treue Anhänglichkeit an den Kreis und Ihre Besorgnis um sein kräftiges Fortkommen nur teilen. Ja, ich habe sogar nach Kräften selbst dazu beigetragen, daß seine finanzielle Lage sich von Jahr zu Jahr günstiger gestaltet. Sie wissen, wie durch die Einrichtungen in Mocker die Steuerkraft erheblich zunahm, sodaß wir damals in der glücklichen Lage waren, von Jahr zu Jahr immer erheblichere Mittel an den Kreis abzuführen. Diese Steigerung hatte für den Kreis den Vorteil, daß er, als es zur Eingemeindung kam, eine runde halbe Million einheimsen konnte für das verrufene Mocker, welches er neun Jahre vorher mit Kußhand ohne einen Pfennig, vielleicht sogar mit einem Barzuschuß, an Thorn abgegeben haben würde. Wie vorhin bemerkt, ist es selbstverständlich, daß wir den Kreis auch für das aufblühende Podgorz entschädigen müßten. Nun, deshalb brauchen Sie keine Besorgnis zu hegen. Aber nehmen wir an, Sie beharren auf Ihrem Widerstand (ich erachte den Widerstand nicht für ernstlich und andauernd, denn erstens ändern sich die Zeiten und zweitens die Personen), – was soll der Kreis, selbst wenn er den besten Willen hat – und den hat er –, den Podgorzern noch für Liebesdienste erweisen? Gas und Wasser sind vorhanden und die Straße ist gepflastert. Piask kann er Podgorz nicht mehr angliedern, da es durch den Vertrag mit Thorn gebunden ist. Von der anderen Seite ist Podgorz durch die Schießplätze beschränkt, kann sich also auch dort nicht ausdehnen. Was kann der Kreis also, frage ich nochmals, für eine eng beschränkte Gemeinde, deren Weiterentwickelung durch ihre Lage ausgeschlossen ist, noch tun? – Halt, da fällt mir der Ehrgeiz Podgorzs, Stadt zu werden, ein. Richtig, das wäre ein Punkt, wo der Kreis in der Tat Podgorz förderlich sein könnte. Meinen Sie, Herr Bergau, daß der Provinzial Landtag, wenn er die Gründe, die für die Ausdehnung Thorns sprechen, sich vor Augen führt, die Hand dazu bieten wird, dem kleinen Gebilde Podgorz, dessen Ausbreitungsmöglichkeit verneint werden muß, noch Stadtrechte zu verleihen? – Das ist meiner Ansicht nach völlig ausgeschlossen! Herr Bergau, ich glaube, Sie schütteln mir im Geiste die Hand für meine freundliche Sprache.

Aber, Herr Bergau, durch einen Vers haben Sie mich doch stutzig gemacht, es ist der Vers von Mocker. Als ich vor sechs Jahren nach Mocker kam, trafen Ihre Schilderungen tatsächlich dem Nagel auf den Kopf, aber nicht nur für Mocker, sondern auch für Podgorz. Trostlos in der Tat waren die Verhältnisse beider Kommunen und es bedurfte tatsächlich aller Energie und Liebe zur Sache, um diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen. In beiden Kommunen, Mocker und Podgorz, waren die Wege schlecht und zumteil unpassierbar; beide Kommunen hatten weder Gas- noch Wasserleitung und beide Kommunen seufzten unter einem unerhörten Steuerdruck. Da entschlossen wir Mockeraner uns, kräftig vorzugehen, weil wir uns sagten: Pleite so und Pleite so. Und siehe da, es gelang! Als Podgorz sah, daß es bei uns ging, folgte es uns, und auch dort gelang es, wie der Erfolg beweist. – Nein, mein lieber Herr Bergau, das hätten Sie mir, der ich doch indirekt zum Aufblühen Podgorzs mit beigetragen habe, schon aus Dankbarkeit nicht antun sollen! Mocker hat in dem ersten Jahre seiner Einverleibung so viel und über Erwarten günstiges von Thorn erhalten, daß es wirklich zufrieden sein kann, und wie ich weiß, mit der Straßenreinigung, die der allgemeinen Regelung auch in Thorn dringend bedarf, auch zufrieden ist. Ich glaube, Herr Bergau, bei Schmutzwetter ist selbst Ihre einzige Straße nicht ganz sauber, und nun Mocker mit seinen 50 Kilometern Straßenlänge! – –

Famos haben Sie es mit der Jakobsvorstadt gesagt. Da findet man, daß Sie sich fast unbewußt als Thorner Bürger fühlen. Die liebe, alte Jakobsvorstadt! In der Tat, ich muß Ihnen Recht geben, sie ist schwer vernachlässigt worden, aber endlich tagts auch für sie, wenn erst unsere neuen Podgorzer Brüder im Stadtverordnetensaale mit erhobener Stimme für sie eintreten werden. Ich freue mich schon darauf, weil ich Ihnen von ganzem Herzen Recht geben kann. Ich habe eben ein Faible für die Jakobsvorstadt mit ihren wunderschönen Abhängen.

Soll ich noch alle anderen Vorteile, die sich aus der Eingemeindung ergeben, herzählen? Ich glaube, Sie kennen Sie ebenso gut wie ich, und deshalb bitte ich Sie, zum Schluß mit mir im Geiste das Archiv der Stadt Thorn aufzusuchen, dort die Geschichte Thorns zu nehmen und dann mit mir den Rathausturm hinaufzusteigen. „Prächtig!“ werden wir beide rufen, wenn wir über das blühende Land schauen und die alte ehrwürdige Stadt unter uns liegen sehen. Langsam schlagen wir die Geschichte auf und lesen Seite für Seite, wie sie, die unter uns liegt, zu einer der mächtigsten Städte Deutschlands geworden ist und wie sie als deutsche Burg und Feste vermöge ihrer Macht und ihres Ansehens eine feste Wehr und Waffe gegen das Vordringen des Sklaventums gewesen ist und wie sie heute mit ihren vergrößerten Grenzen wieder ein unentbehrliches Bollwerk des Deutschtums sein will. Wieder wird unser Blick hingerichtet auf das andere Ufer des schönen Stromes, wenn die Stelle kommt in der Geschichte Thorns, die uns kundgibt, daß, um Thorns Macht zu brechen, von polnischen Königen Podgorz gegründet wurde. Beide sehen wir uns tief in die Augen und verstehen uns nunmehr beide, weil unsere Herzen deutsch und nur deutsch schlagen und wir in dem Gedanken einig sind, nur ein Groß-Thorn kann die erhöhten kulturellen Aufgaben im Osten erfüllen, die das Vaterland an sie zu stellen berechtigt ist. Und langsam steigen wir dann in den Rathauskeller hinab, lassen uns vom besten Jahrgang geben und rufen: Stoßt an, Groß-Thorn hurrah hoch!

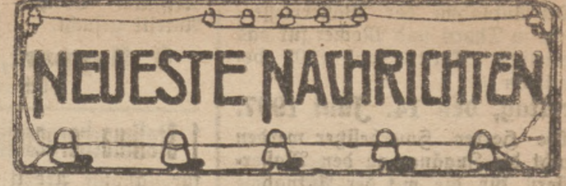
Also, mein lieber Herr Bergau, nicht Habgier, sondern die eiserne Notwendigkeit, für Handel und Industrie freie Bahn zu schaffen, und die Ueberzeugung, daß nur ein Groß-Thorn die hohen kulturellen Aufgaben zu erfüllen vermag, die das Vaterland an seine Ostmarkenstadt stellt, sind unsere Leitmotive für die Eingemeindung der innerhalb der Forts liegenden Ortschaften.

Es ist Nacht geworden; noch einmal streift mein Blick von meinem Balkon aus am alten Junkerhof vorbei nach drüben, wo die zum Teil noch feindlichen Brüder wohnen. Als ich wehmütig ob dieser Feindschaft werden will, flüstert mir der Mond, der alte, liebe, treue Geselle, zu: Ihr werdet sein einig, einig, einig! – Und damit eine fröhliche gute Nacht, mein lieber Herr Bergau!

Ihr sehr ergebener
Falkenberg.



Herrn Sch. Ob Sie, oder Ihre Gegner im Recht sind, das zu untersuchen, haben wir keine Veranlassung. Die Veröffentlichung Ihrer „Berichtigung“ müssen wir ablehnen und können Ihrem Wunsche nur entgegenkommen, wenn Sie die Berichtigung sachlich abfassen und ohne beleidigende Spitzen.



Berlin, 12. Juni. Der **Rücktritt des Kultusministers Studt** wird von der Nationalzeitung als nunmehr nahe bevorstehend mit Sicherheit angekündigt. Als Nachfolger wird der Unterstaatssekretär im Reichspostamt Sydol genannt, ein Sohn des früheren Unterstaatssekretärs im Kultusministerium Sydol. In amtlichen Kreisen wird Sydol als ein hervorragend tüchtiger Verwaltungsbeamter geschätzt.

Berlin, 13. Juni. Heute vormittag $7^1/_2$ Uhr **stürzte ein Teil des Gewölbes** in einem Stadtbahnhof des Ausstellungsgebäudes am Lehrter Bahnhof ein. Bis nachmittag dürfte das Verkehrshindernis beseitigt sein. Menschen sind nicht verletzt.

Hannover, 12. Juni. **Infolge eines Blitzschlags** sind auf dem Truppenübungsplatz Munster **zehn Soldaten mehr oder weniger schwer verletzt** und **einer getötet** worden.

Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 12. Juni		11. Juni.
Privatdiskont	$4^1/_2$	$4^5/_8$
Österreichische Banknoten	84,85	84,85
Russische "	214,60	214,65
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	93,60	93,70
3 pZt. "	83,60	83,70
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	93,80	93,90
3 pZt "	83,60	83,60
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	99,75	99,75
$3^1/_2$ pZt. " " 1895	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	92,–	93,–
3 pZt. " " II "	81,50	81,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	88,30	88,40
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	–,–
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	87,50	–,–
Gr. Berl. Straßenbahn	166,25	166,50
Deutsche Bank	219,80	222,90
Diskonto-Kom.-Ges.	166,–	167,50
Nordd. Kredit-Anstalt	116,75	117,
Allg. Elektr.-A.-Ges.	195,–	194,50
Bochumer Gußstahl	219,75	220,75
Harpener Bergbau	199,25	202,25
Laurahütte	221,25	221,75
Weizen: loko Newyork	$99^3/_4$	$102^1/_4$
" Juli	199,25	201,50
" September	192,50	193,25
" Dezember	–,–	193,75
Roggen: Juli	196,25	198,25
" September	173,75	174,75
" Dezember	–,–	173,50

Reichsbankdiskont $5^1/_2$%. **Lombardzinsfuß** $6^1/_2$%

In unser Handelsregister A unter Nr. 452 ist am 30. Mai 1907 die Firma **Alfred Land** in **Thorn** und als Inhaber der minderjährige **Alfred Land**, vertreten durch seinen Vater, den Kaufmann **Albert Land** in **Thorn** eingetragen worden.

Thorn, den 11. Juni 1907.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Nachdem die Gemeindesteuerlisten festgesetzt worden sind, werden dieselben in der Zeit vom

14. bis einschl. 27. d. Mts.

im Steuerbureau im Rathause, Zimmer 44, während der üblichen Dienststunden zur Einsicht öffentlich ausliegen.

Die Gemeindesteuerlisten enthalten nur diejenigen Steuerpflichtigen, welche nach einem Einkommen von weniger als 900 Mark jährlich veranlagt und demzufolge zur Staatseinkommensteuer nicht herangezogen worden sind.

Gegen die Veranlagung zu den fingierten Normalsteuersätzen können die Steuerpflichtigen innerhalb einer Ausschlußfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist, also **bis einschl. 25. Juli d. Js.** das Rechtsmittel der Berufung bei dem Herrn Vorsitzenden der Veranlagungskommission des Stadtkreises einlegen.

Thorn, den 10. Juni 1907.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Die Herstellung des Hindernisabschlußgitters und der zugehörigen Tore einschließlich der Betonsockel und Fundamente vom Nonnentor bis zur Uferstraße für die Gasbehälterstation daselbst soll vergeben werden.

Die erforderlichen Unterlagen liegen in der Geschäftsstelle der Gasanstalt, Coppernicusstraße Nr. 45, aus und können auch von dort gegen Zahlung von 2 Mk. bezogen werden.

Angebote, verschlossen, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, werden bis **Mittwoch, den 19. Juni cr., vormittags 10 Uhr** in der Geschäftsstelle der Gasanstalt hierselbst entgegengenommen.

Thorn, den 6. Juni 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

Die Aufnahme der Wassermesserstände in Thorn und Mocker für das Vierteljahr April—Juni 1907 beginnt am

Freitag, den 14. Juni 1907.

Die Herren Hausbesitzer werden ersucht, die Zugänge zu den Wassermessern für die mit der Aufnahme betrauten Beamten offen zu halten.

Die Wassermesser-Ablesezettel, welche nicht abgegeben werden können, sind vom Bureau der Wasserwerks-Verwaltung, Rathaus, 2 Tr., Zimmer 47, abzuholen.

Thorn, den 12. Juni 1907.

Der Magistrat.

Auktion.

Am Freitag, den 14. Juni,
vormittags 10 Uhr
werde ich Klosterstraße 3
1 Plüschgarnitur, 1 Schreibtisch, 1 Kleiderschrank, Vertikow, Spiegel, Tische, Bettgestelle, Betten, Ladeneinrichtung und andere Gegenstände
freiwillig versteigern.

Julius Hirschberg,
Auktionator, Culmerstr. 22.

Freiwillige Versteigerung.

Freitag, den 14. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr
werde ich auf dem Altstädt. Markt, Ecke Marienstraße
1 Dunkelfuchsstute (tragend), 1,63 Ztm. groß, zirka 8 bis 9 Jahre alt,
öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern.

Thorn, den 11. Juni 1907.

Bendrik,
Gerichtsvollzieher.

Große Auswahl
in
Handarbeiten
bei
A. Petersilge,
Tapisseriewaren-Geschäft,
Schloßstr. 9. — Schützenhaus.

Wer bar Geld braucht wende sich vertrauensvoll an **C. Gründler, Berlin W. 8** Friedrichstr. 196. Anerkannt reelle, schnelle und diskrete Erledigung. Ratenrückzahlung zulässig. Prov. v. Darlehn. Rückporto erb.

Graue, lebende Hausmäuse kauft **Seruminstitut Thorn,** Treposcher Weg 3.

Vom heutigen Tage

ab befindet sich mein Geschäftslokal

Breitestrasse 37.

J. KLAR,

Spezialgeschäft für Wäsche-Ausstattungen.

Bekanntmachung.

Freitag, den 14. Juni 1907, vormittags von 8 Uhr ab
werde ich in **Schulitz** die zur **Möller**'schen Konkursmasse gehörigen Gegenstände, als:

zirka 20 Anker, Ketten, Brechstangen, Kähne, zirka 30 Drahtseile, Boberleinen, 1 Ramme, Taue, zirka 400 Meter Schienengleis mit 2 Weichen und 5 Lowry, 1 kompletten Ankerkahn u. v. a.,

einzeln auch partieweise, ferner:

1 Geldschrank, 1 Kontoreinrichtung, Regulator u. a.

im Auftrage des Konkursverwalters Herrn **Jahnke** öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern.

Bromberg, den 11. Juni 1907.

Schroedter, Gerichtsvollzieher in Bromberg.

Drei tüchtige
Vorflut-Schachtmeister
mit gutem **Stamm Arbeiter** von sofort für dauernde Arbeit (ca 60000 cbm Bodenbewegung) sucht

Hugo Liebchen, Kulturtechniker,
Fischhausen, Ostpr.

Zwei tüchtige
Schachtmeister,
mit auch ohne Leute, zum Bau des Nessauer Deiches zu sofortigem Antritt gesucht.

G. Soppart, Thorn III,
Fischerstr. 59.

1 Stellmachergesellen u. -Lehrling
für ständige Arbeit sucht von sofort **M. Ciborski,** Stellmachermeister, Thorn, Araberstr. Nr. 21.

Viktoria-Park.
Ein Hausdiener und zwei Frauen zur Gartenarbeit
können sich sofort melden.

Junger Kutscher
zu 1 Pferd vom 15. d. Mts. ab gesucht.
Dr. Droese, Thorn-Mocker.

Lehrlinge
stellt sofort ein
Paul Borkowski, Möbelfabrik.

Ein Lehrling
für **Spedition** mit guter Schulbildung kann sich schriftlich melden unter **Z. 1000** in d. Geschäftsstelle.

Lehrlinge
stellt ein **L. Zahn,** Malermeister.

Photographie-Lehrling gesucht geg. Kostgeld.
Atelier **Bonath,** Gerechtestr. 2.

1 schulfreier Junge
für den ganzen Tag gesucht.
Paul Seibicke, Baderstr. 22.

Laufburschen
sucht bei hohem Lohn
M. Rosenfeld, Schillerstraße.

Laufburschen
stellt sofort ein
Tschichoflos, Breitestr. 6 I.

Arbeitsburschen
stellen sofort bei gutem Lohn ein
Kuntze & Kittler.

Suche von sof. einen zuverlässigen, ordentlichen
Laufburschen.
Ulmer, Lindenstraße.

Fleißiger Herr
sucht für Thorn und Umgegend
Vertretungen.
Angeb. unter **Z. 500** a. d. Geschäftsst.

Eine jüngere Buchhalterin
wird vom 1. Juli cr. gesucht.
Offerten unter **D.** erbitte an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine jüngere
Kassiererin,
der polnischen Sprache mächtig, von sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tüchtige
Putzdirectrice
suche ich bei hohem Gehalt ohne Station per 1. 7. resp. 1. 8. Erbitte Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften, sowie mögl. Bild. Kaufhaus
Siegmund Wronkow,
Johannisburg, Ostpr.

Geübte
Rock- und Taillenarbeiterinnen,
sowie junge Mädchen, welche die Damenschneiderei erlernen wollen, können sich von sofort melden
F. v. Szydlowska, Gerechtestr. 25.

Ein anst. Lehrfräulein
sucht **Max Gläser.**

Junges Mädchen,
bis jetzt in der Filiale **Albert Land** tätig gewesen, **sucht Stellung** in besserem Geschäft. Angebote unter **K.** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Für meine Restaurationswirtschaft suche von sofort oder 15. d. Mts. ein anständiges
junges Mädchen.
R. Poil, Friedrichstr. 14

8—12000 Mark
auf städtisches Grundstück gesucht. Näheres sub **J. N. 3580** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ziegelei-Park.

Donnerstag, den 13. Juni 1907:

Großes Garten-Promenaden-Konzert

(Streich- und Militärmusik),

ausgeführt von dem Musikkorps des Infanterie-Regiments v. d. Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61 unter persönlicher Leitung seines Dirigenten des Stabs-Hoboisten Herrn **Nimtz.**

Anfang 7 Uhr. — **Ende 11 Uhr.**

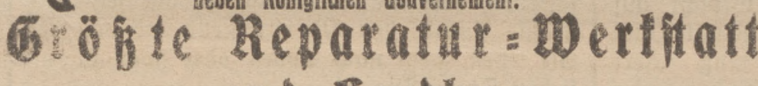
Eintrittspreise pro Person 20 Pfg., ab 9 Uhr Schnittbilletts à 10 Pfg.

Goldene Medaille. — Ehren-Diplom.

Mode-Salon Marcus
früher Berlin, jetzt **Thorn, Coppernicusstr. 3.**
Atelier für englische u. französische Kostüme.
Prämiiert in Paris
für hervorragende Leistungen.



W. Katafias
Mechaniker,
Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.



Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung

von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. ~ Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.
Teilzahlung gestattet. ~ Telefon Nr. 447

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen mehr als 930 Millionen Mk.
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen mehr als 492 „ „

Die stets hohen Überschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen 238 Millionen Mark zurückgewährt.

Sehr günstige Versicherungsbedingungen:

Unverfallbarkeit sofort, **Unanfechtbarkeit** u. **Weltpolice** nach 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch die Vertreter der Bank:

Albert Olschewski in **Thorn,** Thalstr. 30. (Bromberg. Vorst.),
Max Neuber in **Culmsee.**

Neue Westpreußische Mitteilungen.

In Marienwerder täglich erscheinende, inhaltreiche Provinzial-Zeitung. Ausgedehnteste Benutzung des Telegraphen. Reichhaltiger provinzieller Teil. Spannende Erzählungen. Wirksames Insertionsorgan. Unentgeltliche Beilagen: Unterhaltungsblatt. Praktischer Ratgeber.

Bestellungen
zum Preise von 1,80 Mk., einschl. Bestellgeld 2 Mk. 22 Pf. für das Vierteljahr nehmen alle Postanstalten entgegen.

Anzeigen die Zeile 15 Pf., für Auftraggeber außerhalb der Provinz Westpreußen 20 Pf.



Die Brennabor-Fahrräder mit ihrem spielend leichten Lauf und ihrer nahezu unbegrenzten Haltbarkeit tragen **nebenstehende Marke** am Steuerrohr

Preisverzeichnis kostenlos.

BRENNABOR-WERKE, BRANDENBURG A. H.

Engros-Niederlage: Oskar Klammer, Thorn.

Verkaufsstellen:

Argenau:	Julius Samuel.	**Hohenkirch:**	G. Dobrinski.
Briesen:	J. Alexander Nachfolger.	**Gollub:**	R. Grotjan.
Culm:	Richard Nell.	**Löbau:**	Georg Kabiersch.
Culmsee:	K. Lewandowski.	**Strasburg:**	Th. Niklewski.
Dt.-Eylau:	Th. Böhnert.	**Schönsee:**	v. Bezorowski.
Garnsee:	Ernst Hempler.	**Thorn:**	J. Katafias, Gerechtestr. 1.

Viktoria-Park

Opern- und Operetten-Gastspiel!
Direktor: **Amand Tresper.**

Donnerstag, den 13. Juni:
Unwiderruflich zum letztenmale!
Gewöhnliche Preise.
Abonnements- und Vereins-Billetts ohne Zuschlag Giltigkeit.

Die lustige Witwe.
In 3 Akten von Lehár.

Freitag, den 14. Juni:
Letztes Gastspiel!

Frühlingsluft.
Operette in 3 Akten von Strauß.
Im 3. Akt Balleteinlage: „**Spitzentanz**", ausgeführt von der Primaballerina Fräulein Mirbach.

Coppernicus-Verein
für Wissenschaft und Kunst.

Am Sonntag, den 16. Juni macht die Historische Gesellschaft für den Netze-Distrikt aus Bromberg ihren Sommerausflug nach Thorn.

Programm:
Besichtigung der Sehenswürdigkeiten ca. 3/4 11 Uhr vom Brückentore aus.
Mittagessen pünktlich im großen Saale des Artushofes. (Preis des trockenen Gedecks 2,50 M.)
Kaffee in Grünhof ca. 3/4 5 Uhr.
Zwangloses Beisammensein im Artushofe ca. 8 Uhr.

Wir laden die Mitglieder des Coppernicus-Vereins und deren Damen zur Teilnahme ergebenst ein und bitten, Anmeldungen zum Mittagessen in die im Artushofe ausliegende Liste einzutragen.

Der Vorstand.

Schützenhaus Thorn

Vom 1. bis 30. Juni täglich:
Großes
Garten-Frei-Konzert
des Damen-Blasorchesters „Gut Heil".
Soli für Piston, Trompete, Posaune, Fanfaren-Märsche, Quartette und Gesangseinlagen.
Anfang 8 Uhr Anfang 8 Uhr.
A. Gomoll.

Beste oberschlesische
Kohlen
offeriert
W. Boettcher,
Baderstraße 14.

Kolonialwaren-Handlung
G. Piontkowski,
Strobandstraße u. Hohestraße-Ecke gegenüber dem Gymnasium
empfiehlt

Limonade	à Flasche . .	10 Pfg.
Champagner-Weiße	à Fl.	10 Pfg.
Selter	à Flasche . . .	5 Pfg.
helles Lagerbier	3 Fl	25 Pfg.

auf Wunsch frei ins Haus.

Neue Matjesheringe,
Neue Malta-Kartoffeln
empfiehlt **Eduard Kohnert.**

Beteiligung
oder Teilhaber erlangt man sicher und diskret **durch zweckmässiges Annoncieren!**
Kostenlose Beratung durch Haasenstein & Vogler A.-G. in Königsberg Pr.

Hund
junger **Bernhardiner,** weiß und gelb gefleckt, entlauf. Gegen gute Belohn. abzugeben **Mocker,** Amtsstr. 15, ptr.

Wohnung
Mellienstr. 120, 1. Etg., 4 Zimmer, Badestube nebst sämtlichem Zubehör vom 1. Oktober d. Js. ab zu vermiet. Auf Wunsch auch Pferdestall bis 4 Pferde.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Ein Vorderzimmer billig zu vermieten. Brückenstr. 21 III.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

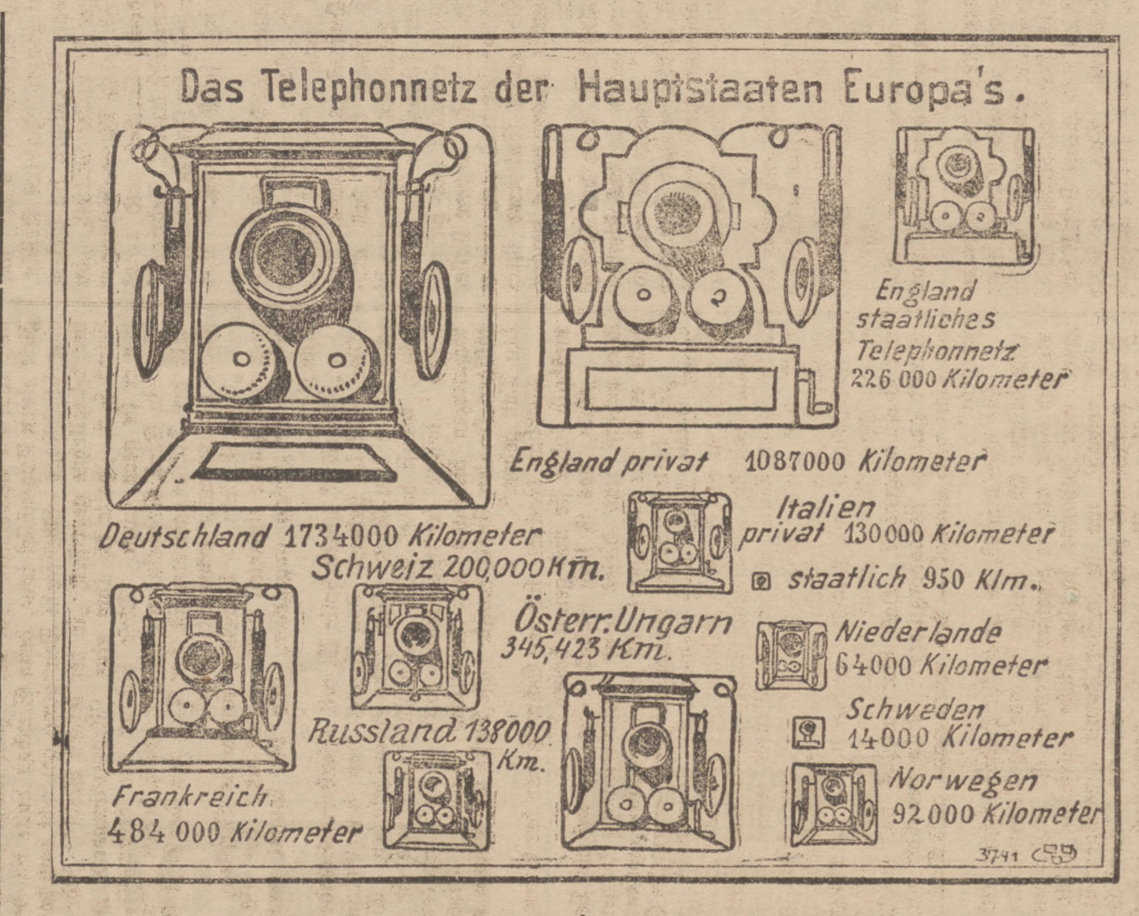
Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

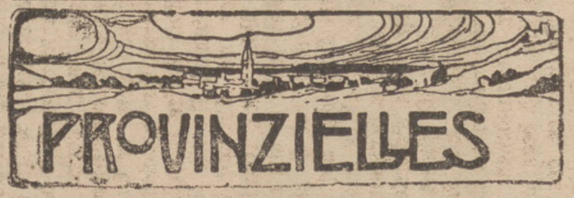
Beilage zu Nr. 136 — Donnerstag, 13. Juni 1907.

Das weiße Kleid.

Man kann wohl sagen, daß in dem Erinnerungstraum eines jeden Herzensromans irgendwo auch ein weißes Kleid auftaucht. Ist doch das weiße Kleid einer der stärksten Zauber, mit denen sich die Damen umkleiden, es webt eine poetische unschuldig süße Stimmung um die Gestalt, die unzählige Dichter, am schönsten wohl Geibel und Storm, besungen haben, und die in tausend Romanen immer wieder anklingt. Die diesjährige Mode hat sich nun besonders der fleckenlosen Unschuldsfarbe angenommen und erklärt die weiße Toilette schlechthin für das Eleganteste und Schikste. Eine kostbare Schönheit entfaltet sich in diesen Roben, die so einfach, schlicht, bescheiden scheinen und doch dem schärfer schauenden Auge ein höchstes Raffinement des Geschmackes darbieten. Die Leinenstoffe haben Inkrustationen von venetianischen oder Brüsseler Kanten, die mit ihrem zarteren Gewebe das rohere Gespinst des Stoffes pikant unterbrechen. Musselin wird durch Stickereien gehoben und selbst die so beliebte Rohseide, das beste Material für alle Formen des Schneiderkleides, ist bisweilen von Einsätzen unterbrochen. Das weiße Piquékleid, einst die Hauptzierde unserer Mütter, ist heute ganz aus der Mode gekommen; der Etaminestoff hat den Piqué entthront; er ist viel leichter, weicher, schmiegsamer, von einem entzückenden Reiz des Linienflusses. Der leinene weiße Rock hat ebenfalls an Beliebtheit für diese Saison nichts eingebüßt; als neueste Garnierung besetzt man ihn mit weißen Galons und verleiht ihm so einen straffen, militärischen Schnitt. Spitzen sieht man viel seltener als im Vorjahr zur Garnierung verwendet. Die englische Stickerei, die man etwas altmodisch auch immer noch „Madeira-Arbeit" nennen mag, behauptet uneingeschränkt das Feld. Eifriger denn je sind die Damen bei der Arbeit, dieses zarte System von spinnwebfein durch dünne Fäden verbundenen Ringen herzustellen, daß sich so hübsch in seiner graziösen Unruhe zu einem Ganzen fügt. Und die „Broderie anglaise" schmückt nicht nur die Toilette, sie kann auch für tausend andere Dinge, für Deckchen, Kinderkleidchen usw. verwendet werden. Für eine andere moderne Handarbeit, durch die man sich selbst ein elegantes Kleidungsstück schaffen kann, bieten die losen kleinen Jäckchen sich dar, die aus weißer Wolle gehäkelt werden und in denen sich die kokette Trägerin so behaglich, mollig und wohlig fühlt wie ein weißes Kätzchen. Ebenso sind gehäkelte Schlipse sehr en vogue und werden von Herren und Damen gleich gern getragen. Bunte Phantasiewesten sind gleichfalls für Herren wie für Damen modern. Sie sind ziemlich kurz gehalten, bevorzugen aber im Anschluß an die Biedermeiermode großgeblümte, bunte Muster und sind mit großen farbigen Knöpfen besetzt. Die Damen lieben es besonders, ihre kleinen Gilets, die sie zur langen Jacke oder kurzen Paletot tragen, mit mächtigen runden Knöpfen aus Meißener Porzellan dekorieren zu lassen, deren Farbe mit der des Kleides zusammenstimmen muß. Ueberhaupt hat die Mode eine Anzahl von Farbentönen aufgenommen, die ihre starke, satte Tönung von dem Glanz und Schimmer des Porzellans entlehnen. So kennt sie ein warmes, leuchtendes Weiß, das sie nach den Erzeugnissen der modernen Kopenhagener Manufaktur benennt. Ein starkes Blau wird mit „China", ein volles Rosarot mit „Sèvres" bezeichnet. Damit macht sich zugleich die allgemeine Tendenz geltend, einfache, ungebrochene, klare Farben zu verwenden und von den müden gebrochenen Akkorden blasser und ungewisser koloristischer Stimmungen zu einer kräftigen, mehr einheitlichen Wirkung zurückzukehren. Ein in breiter und voller Fläche massig wirkendes Grün, ein starkes Blau und Rot, ja selbst Ockergelb treten immer deutlicher in der diesjährigen Farbenanschauung hervor, und man möchte fast einen Einfluß der dekorativen und monumentalen Maler, eines Böcklin und Puvis de Chavannes, im Gegensatz zu den abgetönten Skalen der Impressionisten, konstatieren, wenn man diese großzügigen Farbeneffekte der neuesten Mode betrachtet.



Vor kurzem wurde in französischen Blättern eine Statistik veröffentlicht, welche sich mit der Ausdehnung des Telephonwesens in der Welt befaßte und zu Schlüssen kam, wie wir sie unserer bildlichen Darstellung zu Grunde gelegt haben. Von den städtischen Leitungen, die hier allein in Frage kommen sollen, existierten Ende 1905 auf der ganzen Erde 5 288 000 km, von denen der dritte Teil, oder genauer 1 734 000 km auf Deutschland entfielen. England marschiert mit insgesamt 1 313 000 km an zweiter Stelle, dann folgt Frankreich mit nur 484 000 km, Oesterreich-Ungarn mit 345 000 km, die Schweiz mit 200 000 km, Rußland mit 138 000 km, Italien mit 131 000 km, Norwegen mit 92 000 km, die Niederlande mit 64 000 und Schweden mit 14 000 km. Auch die Zahl der Stadtgespräche ist fixiert worden und hier zeigt sich das wunderbare Ergebnis, daß in England mit dem kleineren Fernsprechnetz 950 Millionen Gespräche geführt worden sind, gegen 908 Millionen Gespräche in Deutschland. Frankreich führte 205 Millionen Gespräche, Rußland 200 Millionen, Oesterreich-Ungarn 190 Millionen, Italien 102 Millionen, Holland 50 und die Schweiz 27 Millionen Gespräche.



Culm. Mit Genehmigung des Bezirksausschusses in Marienwerder und unter Zustimmung des Oberpräsidenten kommen zur Deckung des Gemeindesteuerbedarfs der hiesigen Stadtgemeinde für das Wirtschaftsjahr 1907 180 Proz. der Grundsteuer, der Gebäudesteuer und der Gewerbesteuer, 210 Prozent der Staatseinkommensteuer und der fingierten Normalsteuersätze, sowie 100 Prozent Zuschläge zur Betriebssteuer zur Erhebung.

Löbau. Gepachtet haben Gutsverwalter Bettcher in Tergewitsch, Brauereibesitzer Bartlikowski und Eschholz in Löbau die 4500 Morgen große fürstliche Domäne Raudnitz mit den Vorwerken Julienhof und Karlau.

Briesen. Umgeändert ist der Name der Postagentur Dembowalonka in „Wittenburg i. Westpr. (Kr. Briesen)."

Marienwerder. Die Gerichtsschreiberprüfung bestanden die Justizanwärter: Bodammer aus Neumark, Köpke von hier, Pfeiffer aus Hammerstein, Rabeneck aus Mewe, Szpitter aus Pr. Stargard, Schüßler von hier und Wroblewski aus Pr. Stargard; Militäranwärter Schumann aus Danzig erhielt die Qualifikation zum Gerichtsschreibergehilfen.

Dirschau. Das 50jährige Berufsjubiläum feiert der technische Direktor der Zuckerfabrik Dirschau, Knauer. Seit 1881 ist er in seiner hiesigen Stellung tätig. Knauer gehört zu jenen Fachkollegen, die an der erfolgreichen technischen Entwickelung der Zuckerfabrikation der letzten 50 Jahre regen Anteil genommen haben. Am 1. Juli d. J. wird sich Direktor Knauer in das Privatleben nach Danzig zurückziehen. — Beim Spielen auf den steilen Anhöhen des Weichselufers bei Gerdin fiel ein 12 Jahre alter Knabe den Berg herunter und erlitt einen Bruch der Wirbelsäule. Er starb bald.

Danzig. Eine Störung des Eisenbahnbetriebes ließ sich ein Ochse in der Nähe von Hohenstein zuschulden kommen, als der Personenzug nach Danzig jene Strecke passierte. Das Rindvieh lief nämlich auf dem Bahnterrain lustig vor dem Zuge her, so daß schließlich dem Lokomotivführer weiter nichts übrig blieb, als anzuhalten und das Tier vom Gleise zu treiben. Erst dann konnte der Zug die Fahrt fortsetzen. Der „Zwischenfall" wurde natürlich von den Reisenden mit gebührender Heiterkeit aufgenommen.

Christburg. Erhängt hat sich Böttchermeister Dannecker aus Baumgart. Er war nicht ganz zurechnungsfähig.

Rastenburg. Die Betriebseröffnung der Strecke Rastenburg-Angerburg erfolgt am 1. Juli. Die Bahnlinie ist 33,27 km lang und Teilstrecke der Neubaustrecke Bischdorf-Angerburg.

Bromberg. Der Stadtälteste, Stadtrat a. D. Karl Wenzel, beging sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Deputationen des Magistrats und der Stadtverordneten brachten dem Jubilar die Glückwünsche der städtischen Behörden durch herzliche Ansprachen dar.

Crone a. Br. Durch Scheuwerden der Pferde stürzte der bei dem Gutsbesitzer Fricke in Goscieradz bedienstete Einwohner Reczkowski vom Milchwagen herab. Dabei erlitt er so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit starb. R. hinterläßt eine Witwe und sieben Kinder in den dürftigsten Verhältnissen.



Das Sündenregister der Kraftwagen. Nach einer Zählung der Kraftwagen besaß Deutschland am 1. Januar 1907 27 026 Kraftfahrzeuge, von denen 16 942 auf Preußen, 2356 auf Bayern, 2222 auf Sachsen, 1117 auf Baden, 1038 auf Elsaß-Lothringen und 1014 auf Württemberg fallen; in keinem der anderen Bundesstaaten erreichte die Zahl 500. Die Zahl der Unfälle betrug im Halbjahr vom 1. April bis 30. September 1906 nicht weniger als 2290, wobei in 283 Fällen oder 12,4 v. H. aller der Besitzer des Fahrzeuges nicht ermittelt wurde. Die Zahl der getöteten oder verletzten Personen betrug in demselben Halbjahr 1570; von ihnen wurden 51 getötet (9 Führer, 9 Insassen der Kraftwagen und 33 dritte Personen) und 1519 verletzt (173 Führer, 219 Insassen und 1127 dritte Personen). Der Sachschaden belief sich auf ungefähr 317 320 Mk., doch war in 99 Fällen die Feststellung nicht möglich. Von den 1024 Unfällen, deren Ursachen festgestellt sind, sind 778 oder 46,7 v. H. durch zu schnelles Fahren oder Unterlassen des Hupezeichens veranlaßt, 220 durch ungeschicktes oder vorschriftswidriges Fahren. In 1266 Fällen lagen andere oder nicht angegebene Gründe vor.

Eine jüdische Universität. In Newyork plant man die Errichtung einer großen hebräischen Universität, in der alle jüdischen Unterrichts-Anstalten, unter ihnen auch das jüdische theologische Seminar von Newyork zusammengefaßt werden sollen. Als Gründungsfonds sollen 40 Millionen Mark aufgebracht werden. In der neuen Universität sollen die deutschen Lehrprinzipien angewandt werden. Als Zweck der Anstalt wird die Stärkung des religiösen Empfindens unter der jüdischen Jugend und die Förderung der jüdischen Religionsforschung bezeichnet. Da in Newyork nahezu eine Million Juden leben, stößt der Plan auf lebhaftes Interesse, dagegen fehlt es auch nicht an Stimmen, die von der Ausführung des Gedankens eine Betonung der Rassengegensätze und damit den Keim zu manchen Reibungen befürchten.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 11. Juni
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 650—777 Gr. 190 bis 210 Mk. bez.
inländisch bunt 756 Gr. 204 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 635 Gr. 156 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 127 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 190 Mk. bez.

Mais per Tonne 1000 Kilogramm.
transito 108 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10,50—11,10 Mk bez.
Roggen- 12,50—12,80 Mk. bez.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze stromab: Von Heller & Lerner per Glaubermann, 3 Traften: 4142 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 2184 kieferne Sleeper, 7363 kieferne einfache, 12 doppelte Schwellen, 62 eichene Plancons, 1823 eichene einfache, 1708 dopp. Schwellen. Von C. Müller per Polok, 3 Traften: 1800 kieferne Rundhölzer. Von Epstein & Bialistotzki per Zynamon, 5 Traften: 4208 kieferne Rundhölzer. Von Jaffe & Kasperowski per Vogelmann, 4 Traften: 2226 kieferne Rundhölzer

Bekanntmachung.

In der Arbeitsstreitsache der Töpfermeister und Töpfergesellen ist vor dem hiesigen Gewerbegericht als Einigungsamt in seiner Sitzung vom 4. Juni d. Js. folgender Vergleich zustande gekommen:

1. Die Arbeitnehmer verpflichten sich, auch Nichtmitglieder des Zentralverbandes der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands ungestört und ohne äußere Beeinflussung bei den Arbeitgebern arbeiten zu lassen.
2. Die Töpfergesellen verpflichten sich, bei Gewerbetreibenden, welche, ohne Töpfermeister zu sein, gewerbsmäßig Töpferarbeiten übernehmen und ausführen lassen, keine Arbeiten zu übernehmen; ausgeschlossen ist von dieser Bestimmung die hier am Orte bestehende Baufirma Immanns, so lange die jetzigen Inhaber als Inhaber derselben verbleiben.
3. Dieser Vergleich nebst den ihm anzuschließenden Lohntarif wird für die Zeit bis 1. April 1910 mit der Maßgabe abgeschlossen, daß er stets auf 1 Jahr verlängert gilt, falls er keinerseits drei Monate vor seinem Ablauf gekündigt wird.
4. Die Gesellen verpflichten sich, wie schon in dem Vergleich vom 14. August 1905 bei Neubauten und größeren Umbauten und auch so lange sie in ständiger Beschäftigung bei einem Töpfermeister stehen, keinerlei Töpferarbeiten selbständig zu übernehmen.
5. Dieser Vergleich wird unter der Voraussetzung abgeschlossen, daß zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern über den neu aufzustellenden Lohntarif in seinen abzuändernden Einzelsätzen eine Einigung erfolgt.
6. Dieser Vergleich tritt mit der Vereinbarung des neuen Lohntarifs in Kraft.

   Die Vereinbarung hat bis Freitag, den 7. Juni abends zu erfolgen und es verpflichten sich die Arbeitgeber, nach dem Zustandekommen der Vereinbarung sofort die bestehende Aussperrung aufzuheben, auch den auswärtigen Arbeitsstellen, die sie von der Aussperrung benachrichtigt hatten, hiervon Kenntnis zu geben.
7. Ueber Streitigkeiten, welche über die Ausführung dieses Vergleichs zwischen den einzelnen Arbeitgebern und Arbeitnehmern entstehen, entscheidet in erster Reihe die aus beiderseitigen Mitgliedern gebildete schon bestehende Lohn-Kommission.

Eine Einigung über den neuen Lohntarif zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist erfolgt und es ist der abgeschlossene Lohntarif zu den diesseitigen Akten eingereicht.

Thorn, den 11. Juni 1907.

Das Gewerbegericht als Einigungsamt.

Stachowitz, Vorsitzender.

Die Vertrauensmänner seitens der Töpfermeister.	Die Vertrauensmäner der Töpfergesellen.
Karl Meinas, Klempnermeister,	Bernhard Schönsee, Tischlergeselle,
Hugo Zittlau, Klempnermeister,	Anton Urbanski, Maurergeselle,
Paul Borkowski, Tischlermeister.	Johann Pachull, Malergehilfe.

Die Vertreter der Töpfermeister.	Die Vertreter der Töpfergesellen.
Kosemund, Töpfermeister,	Autenrieb, Töpfergeselle,
Kowalski, Töpfermeister,	Romeike, Töpfergeselle,
Dietrich, Töpfermeister.	Obermüller, Töpfergeselle.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 2a der Polizeiverordnung vom 26. Mai 1894 **nur dann Hunde** mit Genehmigung des Lokalinhabers (Schankwirts) in **Gartenlokale** mitgebracht werden dürfen, **wenn sie an der Leine geführt** oder festgelegt (angebunden) werden. **Außerdem** müssen sie mit einem **Maulkorb** versehen sein.

Nach § 2 der Polizei-Verordnung vom 5. November 1905 dürfen **hitzige Hündinnen überhaupt nicht in Gartenlokale** bezw. auf die Straße gebracht werden.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 M., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft geahndet.

Thorn, den 10. Mai 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement**, durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter $6^2/_3$ Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein Teil der **Dill'schen Badeanstalt** steht auch in diesem Jahre für Unbemittelte offen und zwar an jedem Tage von 12 Uhr mittags ab.

Für unbemittelte Schülerinnen, Frauen und Mädchen, insbesondere Dienstmädchen, sind die Wochentage Montag, Mittwoch und Freitag, für unbemittelte Schulknaben, Lehrlinge, Dienstjungen und Arbeitsburschen dagegen Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bestimmt. Badekarten werden an Schulkinder und an Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule durch die Herren Lehrer, sonst durch die Herren Bezirksvorsteher und Armendeputierten verteilt.

Für Badewäsche haben die Badenden selber zu sorgen. Hierbei machen wir jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Badekarten zur Benutzung der Weichselfähre gegen Zahlung von 2 Pfennig für Hin- und Rückfahrt **nur in dem Falle der sich zeitlich anschließenden Benutzung der Dill'schen Badeanstalt** berechtigen.

Bei anderweiter Benutzung der Karten wie zur Besorgung von Geschäftsgängen durch Lehrlinge, Laufburschen rc. Spazierfahrten usw. kann unter Umständen sogar Bestrafung wegen Betruges erfolgen.

Thorn, den 17. Mai 1907.

Der Magistrat.
Armen-Verwaltung.

Gewerbeschule zu Thorn.

Mitte Oktober d. Js. sollen die folgenden **Handelsklassen** eingerichtet werden:

a) 1 Klasse für junge Leute, welche mindestens eine sechsklassige Volksschule mit Erfolg absolviert haben.
b) 1 Klasse für junge Mädchen, die eine höhere Mädchenschule oder eine gleichwertige Schule mit Erfolg absolviert haben,
c) 1 Klasse für junge Mädchen, die eine gleiche Vorbildung wie unter a nachweisen können.

Die Unterrichtsdauer der unter a und b bezeichneten Kurse beträgt 1 Jahr, des Kursus c dagegen 2 Jahre.

Schüler, welche den Kursus a besucht haben, sind **dauernd von dem Besuche der kaufmännischen Fortbildungsschule befreit.**

Da die Einrichtung der beabsichtigten Klassen nur dann erfolgen kann, wenn Meldungen in ausreichender Anzahl vorliegen, so sind die **Anmeldungen** tunlichst sofort bei der Direktion z. H. des Herrn Professor **Opderbecke** in Thorn zu bewirken.

Lehrpläne werden den Antragstellern kostenfrei zugestellt.

Thorn, im April 1907.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten, Oberbürgermeister.

Am 13. August d. Js. soll in einem Raume der Handelsschule ein

Unterrichtskursus

in russischer Sprache eröffnet werden.

Der Unterricht wird **Dienstags und Freitags abends von $8^1/_2$ bis $9^3/_4$ Uhr** stattfinden.

Anmeldungen sind schleunigst in dem Geschäftszimmer der Gewerbeschule zu bewirken, woselbst auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Als Maximalzahl der Teilnehmer ist 25 festgesetzt, wobei in erster Linie Handelsbeflissene berücksichtigt werden.

Thorn, den 8. Juni 1907.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten.

Bekanntmachung.



Gaskocher mit **Sparbrennern** geben wir auch **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.



„...ich will vergelten!“

Geschichte eines Lebens von Hedwig Kirsch

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Mittagsglocke läutete, als Johanna wieder zu ihrem kranken Herrn in das Zimmer trat. Sie sah ruhig wie immer aus, nur ihre Augen erschienen noch etwas dunkler beschattet als vorher und konnten die Spuren heiß vergossener Tränen nicht verleugnen.

„Nun, sind Sie wieder wohl?“ rief er ihr erfreut entgegen. „Sie werden sich heute nachmittag ein paar Stunden niederlegen, um den versäumten Schlaf einzuholen.“

„O nein, ich bin nicht müde. Ich wollte nur fragen, ob ich jetzt das Essen für den Herrn Kapitän herüberholen soll? Es wird fertig sein.“

„Aus der Inspektorküche? Das geht nicht an. So lange ich hier wohne und nicht ausgehen kann, bin ich meiner Mutter Gast. Sie war heute morgen bei mir deswegen, ich vergaß, es Ihnen zu sagen.“ Er sah nicht das Erschrecken in des Mädchens Mienen. „So werde ich mich bei der Frau Rat melden und die Speisen holen,“ sagte sie endlich.

„Auch das nicht. Meine Mutter wünscht sie mir selbst zu bringen und mir behilflich zu sein. — Ich möchte am liebsten gar nicht essen,“ fügte er in einer für letztere nicht schmeichelhaften Ideenverbindung verdrießlich hinzu.

Einen Augenblick stand Johanna unschlüssig, dann ging sie schweigend nach der Tür. Ein Ausdruck trotziger Entschlossenheit lag um ihren Mund.

Die Frau Rat hantierte in der Küche umher. Sie war beschäftigt, von dem großen Braten auf dem Tisch aufzuschneiden und diesen, wie das dazu gehörige Gemüse auf einem Tablett hübsch anzurichten. Eben kam auch Johanna, von einem Ausgang zurückkehrend, an der offenen Küche vorbei. Sie stockte einen Augenblick, als sie die Dame des Hauses gewahrte. Sie wußte, daß diese sonst niemals einen Handgriff in der Küche tat, weshalb dieser Anblick sie wohl befremden konnte. Doch sah sie nicht, daß auch sie bemerkt worden war, nur daß ein höhnisches, schadenfrohes Lächeln um den Mund der Dame zuckte, während sie sich noch einmal so eifrig als bisher und mit einer gemachten Heimlichkeit an ihren Zurüstungen beschäftigte.

Lautlos huschte Johanna die Treppe hinauf und kam ohne Korb zurück. „Darf ich um das Essen für meinen Herrn bitten?“ fragte sie, mit höflichem Gruß an die Hausfrau herantretend.

Diese fuhr sichtlich zusammen und drehte sich rasch um. „Nicht nötig — ich werde es selbst bringen.“ — „Der Herr Kapitän schläft und läßt die Frau Rat bitten, sich nicht zu inkommodieren. Ich werde die Speisen oben im Ofenrohr warm halten, damit sie dann gleich zur Hand sind, wenn er aufwacht.“

Damit hatte sie schon das Tablett erfaßt, und als oben die Köchin wieder in die Küche kam, benutzte Johanna geschickt diesen Moment, um mit ihrer Beute zu entschlüpfen.

Das Gesicht des Kapitäns erheiterte sich und die verdrießliche Stimmung, in die er während Johannas längerer Abwesenheit wieder verfallen war, schwand augenblicklich, als das Mädchen mit dem Essen zu ihm zurückkehrte. Nachdem er noch mit einigem Mißtrauen gefragt, ob seine Stiefmutter nicht kommen werde, was Johanna ruhig und ohne weitere Erklärungen verneinte, ließ er sich, trotz seiner resignierten Versicherung von vorhin, das gut zubereitete Essen vorzüglich schmecken. Vielleicht war es auch für ihn, der weibliche Fürsorge seit seinen Knabenjahren nicht gekannt, von besonderem Reiz und erhöhte seine Eßlust, daß die hübschen Hände seiner Pflegerin ihm so zierlich das Fleisch zerlegten und, weil er auch mit der Linken nur schwer die Gabel führen konnte, ihn nach seiner eigenen Erklärung „füttern mußte, wie einen jungen Spatz“.

Seine dringende Aufforderung aber, sich an der Mahlzeit zu beteiligen, lehnte sie mit Entschiedenheit ab. Sie wollte bei Inspektors essen. „Das übrige Huhn heben wir für Sie zum Abend auf, Sie essen gern kaltes Fleisch.“

„Nein, das müssen Sie wieder hinunter tragen,“ mahnte er ernsthaft. „Wir sind hier nicht in unserem eigenen Haus, und meine Mutter hat über die Beköstigung zu bestimmen. Jedenfalls hatte sie aber auch auf Sie als ihren Gast gerechnet.“

Johanna wurde ein wenig rot, dann aber nahm ihr Gesicht den abweisenden Ausdruck an, den er so gut kannte und jetzt lange nicht dort gesehen hatte. Dabei fiel ihm die verletzende Art und Weise ein, mit welcher seine Mutter dem Mädchen das erbetene Gastrecht gewährt, und er ließ sie bei ihrem Willen.

25. Kapitel.

Johanna war noch lange nicht fort zu ihrem eigenen Mittagstisch nach dem „alten Schloß“ gegangen, als der Kapitän abermals Besuch von seiner Stiefmutter erhielt.

„Nun, wie hat es dir geschmeckt?“ erkundigte sie sich liebenswürdig. „Ich hätte dir gern bei dem Essen Gesellschaft geleistet, aber Fräulein Straten sagte mir, daß du schliefest und nicht gestört sein wolltest.“

Ihren lauernden Blicken entging nicht der Ausdruck des Erstaunens in seinen Zügen. — Geschlafen sollte er haben? Seines Wissens war er den ganzen Vormittag fuchsmunter gewesen. Aber er wollte Johanna nicht im Stich lassen. Möglich wars immerhin, daß er ein wenig genickt hatte, ohne es zu wissen, sein Kopf war heute etwas wüst.

„Ich danke dir, Mutter,“ entgegnete er, als er bis zu diesem Resultat seines Nachdenkens gelangt war, nach einer etwas auffallenden Pause. „Es war ja ein delikates Hühnchen, das du mir geschickt, und ich habe es mit großem Appetit verspeist.“ Er glaubte, sehr diplomatisch verfahren zu sein, als er so den kitzlichen Punkt umgangen, aber er sollte schnell eines anderen belehrt werden. Fast stürmisch fiel sie ihm in die Rede.

„Ein Hühnchen, sagst du, hast du gegessen? Ja, denkst du, daß ich dich mit deinem eigenen Federvieh bewirten wollte? Schinken war es, lieber Sohn, ehrlicher, selbstgepökelter noch dazu, den ich von unserem letzten Schlachten her noch immer bewahrt und eigens dir zu liebe heute drangegeben habe.“

Ihre Augen funkelten förmlich vor Erregung und aufsteigendem Triumph. Ihr listiger Sinn hatte schnell den Zusammenhang erfaßt, während Stephans ehrlicher, heut zudem etwas langsam arbeitender Kopf noch weit entfernt von der Lösung dieses abermaligen Rätsels war.

Ja, hatte er denn seit dem Brand gestern den Verstand verloren, daß er Schlafen und Wachen, Schinken und Huhn nicht mehr von einander zu unterscheiden vermochte? Oder — hatte Johanna sich eines Vergehens schuldig gemacht, dessen Triebfeder und Tragweite er nicht zu begreifen vermochte? Eine große Unruhe ergriff ihn bei dem Gedanken, und er machte einen hilflosen und leider recht ungeschickten Versuch, die Sache, seiner Stiefmutter gegenüber wenigstens, im Keime zu ersticken.

„Das war sehr freundlich von dir, Mutter," sagte er endlich mit einem kleinen Lachen, „und eine große Dummheit von mir, daß ich nicht mehr wußte, was ich gegessen. Selbstverständlich ist es Schinken gewesen. Wenn man krank ist, weißt du, achtet man nicht so auf das Essen, hat — keinen reinen Geschmack." Zum Ueberfluß errötete er dabei, wie ein ertappter Schulbube, über sein ganzes ehrliches Gesicht.

Die Frau Rat aber kicherte vor Vergnügen bei diesem Anblick. „Mein armer Sohn," sagte sie voller Mitleid, „du mußt in der Tat sehr krank sein, daß solche Verwechselungen bei dir möglich sind. Bedenke doch: Weißes und rotes Fleisch und eventuell noch ein Knochengerüst dabei! Uebrigens müßte letzteres auch noch vorhanden sein, im Fall deine Sinne doch anfangs klar gewesen, als du jetzt selbst glaubst." Und sie war zur Tür hinaus.

Die Frau Rat ließ es sich sauer werden, das corpus delicti zu entdecken, aber ohne Erfolg. Denn die Verbrecherin war auf ihrer Hut gewesen und somit nicht das kleinste Knöchelchen des eingeschmuggelten Huhnes zu entdecken. Dagegen stand der Teller mit noch einem Stück des aufgeschnittenen Schinkens, den die Hausfrau selbst zurecht gemacht, und dem übrig gebliebenen Gemüse in der Küche, und die Köchin bekundete, daß Fräulein Straten dies heraus gebracht habe. Augenscheinlich also hatte sie andere Teller von drüben für ihren Unterschleif verwendet und auch wieder mitgenommen. Nun, gleichviel. Die Frau Rat war ihrer Sache gewiß, und das Mädchen durfte nimmermehr wagen, ihrem Herrn ins Gesicht zu leugnen.

Einen ernsten, fast traurigen Ausdruck trug das Gesicht der Dame, als sie wieder zu ihrem Sohn in das Zimmer trat. „Es ist so, wie ich mir gedacht," begann sie mit absichtlich gedämpfter Stimme, „das Mädchen hat dich und mich in der unerhörtesten Weise belogen und betrogen und das dir bestimmte, von mir eigenhändig bereitete Essen unterschlagen."

„Mutter," unterbrach Stephan abwehrend mit einer an ihm seltenen Hast und richtete sich aus seiner ruhenden Stellung auf, „ich habe mir die Sache unterdessen auch überlegt. Sie ist nicht der Rede wert. Fräulein Straten hat durch meine Nachlässigkeit etwas zu spät erfahren, daß ich dein Gast sein werde und drüben für mich gekocht. Nun mag das schöne Huhn sie gereut haben und dein Gericht noch nicht fertig gewesen sein —"

„So? Nun, dann lasse dir erzählen, daß ich eben im Begriff war, das fertig von mir zurechtgemachte Tablett auch selbst zu dir hinaufzutragen, als Johanna Straten zu mir in die Küche kam und es mir mit der dreisten Behauptung unter den Händen fortnahm, daß du schliefest und meine Gesellschaft nicht wünschtest, und damit verschwand. Daß ihre letzte Aussage auch eine Lüge gewesen, ist mir freilich herzlich lieb," fügte sie einschmeichelnd hinzu.

Stephans Gesicht war ganz blaß geworden in ratloser Bestürzung bei dieser Erzählung, und er fand keine Erwiderung mehr. Den Kopf in die Hand gestützt, saß er da und ließ willenlos über sich ergehen, was seine Stiefmutter noch weiter ihm zugedacht hatte.

„Siehst du, Stephan, ich habe es dir immer gesagt", hub sie in so klagendem Tone wieder an, als ob ihm tatsächlich ein großes Unglück begegnet sei, „daß du dieser Johanna Straten nicht trauen solltest, aber du hast nicht gehört. Sie ist eine lügenhafte, intrigante Person, von der man alles zu gewärtigen hat. Die Sache an sich mag viel Aufhebens nicht wert sein, aber sage selbst, was sie damit beabsichtigt haben kann?"

„Darüber werde ich sie fragen, Mutter, und dann —"
„Wird sie dich von neuem belügen, das ist selbstverständlich, da sie ja auf diese Frage vorbereitet ist. Denkst du, ich habe nicht meine ernsten und schwerwiegenden Gründe gehabt, als ich eine so brauchbare Person entließ? Ich wollte es dir damals nicht sagen und nach dem, wie du über deine arme Stiefmutter geurteilt, hättest du mir ja doch nicht geglaubt. Denn dasselbe Spiel, wie jetzt mit dir, hat sie mit meinem Mann getrieben und, wie ich dir schon angedeutet, nicht zu seinem Heil. Bitter gekränkt, daß du das Mädchen wieder in deine Dienste genommen, das mich so gequält, ja, wie ich bestimmt glaube, gehaßt hat, habe ich das Aergste bisher gegen dich verschwiegen. Aber um deiner selbst willen sollst und mußt du es jetzt hören. Dein Vater — ist keines natürlichen Todes gestorben."

„Mutter!" schrie Stephan auf und taumelte aus der Sofaecke empor. „Nicht so laut!" wehrte sie erschrocken und sah sich um, als ob die Gefürchtete schon in der Nähe sei. „Wochenlang vor seinem Tode", fuhr sie fast flüsternd fort, „hatte Johanna Straten mir seine Beköstigung völlig aus der Hand genommen und ihm stets etwas anderes gegeben, als ich zu bestimmen versucht hatte. Dies andere aber — war ihm nie bekommen. In der letzten Nacht jedoch —" sie hielt einen Augenblick inne, denn Stephan hatte mit der Hand eine blindlings abwehrende Bewegung gemacht und dann nach der Stuhllehne gegriffen, „in der letzten Nacht", fuhr sie unbeirrt fort, „hatte ich ihm eine Zitronenlimonade gebracht, wie er sie gern trinkt. Diese hat er nie bekommen, dafür aber ein Glas Rotwein mit Wasser, nach dessen Genuß sehr bald der Tod eingetreten ist, der Tod, den der Arzt für diese Nacht nimmermehr erwartet hätte."

„Das ist kein — Beweis", stammelte Stephan, als sie hier eine Pause eintreten ließ. „Der Arzt hat als Todesursache Herzschlag angegeben, und der kommt immer unerwartet."

„Beweis?" wiederholte sie mit offenbarer Schadenfreude. „Den sollst du haben. Ein Viertel von dem Getränk fand ich noch in dem Glas. Ich habe es aufgehoben. Wenn du willst, kannst du es selbst ausprobieren", fügte sie hämisch hinzu, „deiner kräftigen Natur wird es nicht schaden, deine Schmerzen hingegen nur wohltätig lindern. Einem hinfälligen kranken Greis mußte diese Dosis Morphium natürlich den Tod geben."

Stephan trocknete sich den Schweiß von der Stirn. „Und weshalb sollte sie das getan haben?"

„Nun, das ist doch einfach: Sie hat auf ein Legat von ihm gehofft und dieses dann nicht erwarten können, oder, falls er es ihr verweigert, sich an ihm rächen wollen."

„Du hättest Anzeige machen müssen," murmelte Stephan, seiner selbst kaum noch bewußt. — „Natürlich, aber ich fürchtete mich vor ihr," flüsterte sie schaudernd. „Das entsetzliche Geschöpf, das seine Augen und Ohren überall hatte, hätte sofort Wind von meiner Absicht bekommen und auch mich aus dem Wege geräumt. Zudem hätte sie alles geleugnet und ich nimmermehr beweisen können, daß das Glas Rotwein noch dasselbe gewesen, aus dem mein Gatte seinen letzten Trunk getan. Auch jetzt bitte ich dich dringend um Verschwiegenheit. Das Vorkommnis von vorhin ist ja Grund genug, sie davonzujagen. Nur sieh dich vor, daß sie dir nicht noch einmal — den roten Hahn aufs Dach setzt, ehe sie geht."

Sie war hinaus, sie hätte ihr Hohngelächter nicht länger unterdrücken können, wenn sie noch geblieben wäre. Heute morgen noch, als sie ziemlich harmlos ihr „Katze- und Mausspiel" vor Johanna in der Küche betrieben, hatte sie noch nicht gewußt, wo sie weiter damit hinausgewollt. Schon Ernst machen mit solchem Spiel, wie ein dämonisches Gelüst sie antreiben wollte, erschien ihr denn doch verfrüht, und etwas in ihr sträubte sich noch dagegen. Zwar hatte ihre Feindin ihr selbst den Weg gewiesen, auf dem sie ohne Gefahr zum Ziel kommen konnte. Denn wer trug die Schuld, wenn dem Herrn von Gatschin etwas Menschliches begegnete? Niemand, als allein seine Pflegerin Johanna Straten, welche die Speisen vertauschte, die seine Stiefmutter eigens für ihn bereitet hatte. Und sie hatte ihn gewarnt! Sie würde dafür sorgen, daß auch andere den Unterschleif und diese Warnung erführen. Fast bereute sie bei diesen Erwägungen ihr hastiges Vorgehen gegen die Verhaßte, bei welchem sie zudem sehr weit gegriffen, bis tief in die eigene verborgene, grauenvolle Herzenswunde hinein. Doch das letzte blieb ihr ja noch, selbst wenn die Maus, die sich in ihrer kopflosen Angst der Katze selbst in die Krallen geliefert, diesem blutigen Griff noch einmal entwischte. Bald, so oder so würde sie für immer vernichtet sein.

Und dann warf sie plötzlich mit einer wilden, wahnsinnigen Bewegung die geballten Hände in die Höhe. „So kämpft man gegen Schatten!“ rief sie so laut und gellend, daß sie vor sich selbst erschrak und zusammenduckte. „Gegen Stimmen aus der andern Welt,“ murmelte sie noch und blieb lange in einem Sessel gekauert, mit starrem, geistesabwesendem Gesichtsausdruck für sich allein.

Zu dem Kapitän aber trat nach einiger Zeit das Stubenmädchen der Frau Rat mit einem Glas, zu einem Viertel mit Rotwein und Wasser gefüllt, in das Zimmer.

Das sei die von der gnädigen Frau versprochene Arznei zur Linderung der Schmerzen, bestellte sie mit einem artigen Knix.

26. Kapitel.

Johanna hatte sich längere Zeit, als sie anfänglich beabsichtigte, in der Inspektorwohnung verweilt, da sie der kranken Hausfrau, die zwar aufgestanden war, aber recht matt umher schlich, manche Verrichtungen abnehmen mußte. Dann war sie, trotz der Schelte, die sie deswegen heute schon erhalten, in die Molkerei gegangen, um auch dort das wichtigste zu erledigen. Denn in ihres Herrn Dienst durfte nichts versäumt werden, und da sein Verbot nur um ihretwillen ergangen war, hatte es keine Gültigkeit für sie. Ihn selbst glaubte sie einstweilen gut geborgen und ihrer Hilfe nicht bedürftig. Denn er hatte sich zum Schlafen legen wollen und Johanna nur gebeten, ihm später seinen Nachmittagstee, den er statt Kaffee zu trinken pflegte, zu besorgen. Dennoch trieb eine innere Unruhe sie unaufhaltsam zur Eile. Und als sie gegen drei Uhr mit der kleinen Teemaschine ihres Herrn nach der Villa ging, konnte sie ihren Schritt kaum noch mäßigen, daß er nicht in ein unvernünftiges Rennen ausartete.

Hastig trat sie zu ihm ins Zimmer, fand ihn aber zu ihrem Erstaunen nicht mehr auf dem Sofa, sondern am Fenster stehen, als ob er nach jemand ausgeschaut, und als er sich jetzt langsam herumwendete und sie in sein Gesicht sah, hätte sie fast einen Schreckensruf getan.

„Was ist Ihnen, Herr Kapitän?“ fragte sie in höchster Bestürzung. „Sie sind ernstlich krank geworden, fürchte ich!“

Sie wollte zu ihm hineilen, aber er wehrte ihr kurz mit seiner verbundenen Linken. „Nichts da. Bleiben Sie, wo Sie sind und beantworten Sie meine Fragen.“

Da war er, der kalte, harte Ausdruck in seinem Gesicht, den seine Stiefmutter fürchten gelernt, und den Johanna noch nicht an ihm gekannt hatte. Bewegungslos blieb sie stehen. Er sah sie mit seinen hellen, jetzt so scharf blickenden Augen eine Weile an, als ob er auf dem Grund ihrer Seele lesen wollte. „Was war es, was ich heute gegessen habe?“ begann er kurz und bündig sein Verhör.

„Ein Huhn,“ antwortete sie ohne Zögern, aber er sah das schnell erwachte Verständnis in ihren Mienen.

„Das meine Stiefmutter für mich bestimmt hatte?“

„Nein, das ich selbst in der Inspektorküche für Sie bereitet habe.“

„Weil Sie noch nicht wußten, daß ich meiner Mutter Gast sein würde?“ ergänzte er. Unbarmherzig wollte er jetzt als Falle benutzen, womit er sie vorhin zu verteidigen gedacht. „Sie wünschten, Ihr gutes Gericht mir zukommen zu lassen, ahnungslos, daß unten in der Küche bereits —“

„Nein,“ unterbrach sie ihn leise, aber fest, „ich war nicht ahnungslos. Ich war in der Küche bei Ihrer Frau Mutter, ich habe ihr die Speisen abgenommen und sie dann mit den meinigen vertauscht. Sie wußten dies auch, Herr Kapitän, Ihre Frau Mutter hat es Ihnen gesagt.“

Ein zorniges Weh bebte durch ihre Stimme bei den letzten Worten. Ihr Stolz war geweckt. Was war sie, sich so von ihm behandeln zu lassen? Ein Wort von ihr und er war der Gedemütigte, Gebrochene, ihr Schuldner auf Lebenszeit. Sie richtete sich hoch auf, und ihre dunklen Augen blitzten.

(Fortsetzung folgt.)

Glöwens Zehnmarkstück.

Von J. Wolter.

Das kleine, zerschrammte und durch einen großen Spalt entstellte Zehnmarkstück, das Freund Glöwen als Berloque an seiner Uhrkette trug, wollte zu seiner äußerst eleganten Toilette nicht recht passen, und die hohe Belohnung, die er auf seine Wiedererlangung ausgesetzt hatte, als es ihm einst abhanden gekommen war, bestätigte unsere Vermutung, daß es damit eine besondere Bewandtnis haben müsse. Wohl hatte Glöwen wiederholentlich angedeutet, daß dieses Zehnmarkstück ein Geheimnis umgäbe, und eines Sonntags, als wir bei einem opulenten Frühstücke saßen, das sich bereits bis in die späten Nachmittagsstunden ausgedehnt hatte, ließ er sich endlich bewegen, sein Geheimnis zu offenbaren.

„Ihr wißt,“ so begann er, „daß ich als junger Kerl ein leichtsinniger Vogel war, und wenn es wirklich so etwas wie poetische Gerechtigkeit, von der man so gern spricht, gäbe, so hätte ich wegen dieses Geldstücks ins Gefängnis wandern müssen, denn ich habs gestohlen, und dazu noch auf eine ganz nichtswürdige heimtückische Art. Wie das gekommen ist, will ich euch erzählen.

Ihr werdet euch gewiß erinnern, — ich suche das auch weiter garnicht zu beschönigen —, daß ich früher ein großer Spieler gewesen bin, und ein sehr exklusiver Klub, der vor vielen Jahren in der J—straße bestand und dessen eifrigstes Mitglied ich war, war im Grunde genommen nichts weiter als eine große Spielhölle. Jeden Abend ging ich nach diesem Klub, wo ich mein verlorenes Vermögen wieder zu finden hoffte. Was das heißen soll, könnt Ihr euch wohl denken. Von Tag zu Tag wurde ich nervöser, reizbarer und ärgerlicher und ein Tag kam, an dem ich gerade noch tausend Mark mein Eigentum nannte.

Es war das ein Freitag und der Dreizehnte des Monats. Abergläubisch wie alle Spieler, war ich überzeugt, daß dieses Zusammentreffen des Freitags mit dem Dreizehnten mir Glück bringen müsse, und mit dem festen Vorsatze ging ich des Abends nach dem Klub, meine letzten tausend Mark aufs Spiel zu setzen und damit entweder die vielen Tausende, die ich früher verloren hatte, wieder zu gewinnen, oder auch noch meinen letzten Pfennig zu opfern, und mir dann eine Kugel durch den Kopf zu schießen.

Als ich in die J—straße einbog — es mag so in der Nacht gegen elf oder halb zwölf gewesen sein — gewahrte ich eine recht elend aussehende alte Frau, die unter einem Torweg kauerte. Sie schlief und gehörte augenscheinlich zu jenen Unglücklichen, die von aller Welt verlassen und vergessen sind. Wäre sie munter gewesen, so hätte sie mich wohl angebettelt, und wahrscheinlich hätte ich ihr nichts gegeben. So aber, als jetzt gerade das Licht der roten Laterne eines gegenüberliegenden Wirtshauses auf ihr gramdurchfurchtes und abgehärmtes Gesicht fiel, wurde mein Mitleid rege.

Ich suchte in meinen Taschen, fand aber keine Silbermünze darin, und da ich mich des Vergnügens, diese alte Frau zu unterstützen, nicht berauben wollte — vielleicht auch von den bekannten Spieleraberglauben geleitet, daß die einem Bettler gereichte Gabe Glück bringe — warf ich ein Zehnmarkstück — dasselbe, das ihr hier seht — in ihre offene Hand. Sie wachte nicht auf, aber unwillkürlich umschloß ihre Hand das Geldstück und ich begab mich nach dem Klub. In meinen Gedanken malte ich mir die Ueberraschung der alten Frau aus, wenn sie beim Erwachen das Zehnmarkstück finden würde, und dann fragte ich mich wieder, ob mir das Schicksal heute abend ein Vermögen oder eine Revolverkugel bescheren würde.

Im Klub wer viel Leben, denn Fürst Kratschlowsky, ein vielfacher Millionär und wegen seines Glückes gefürchteter Spieler, war anwesend und Bakkarat wurde gespielt. Ich gewann und zwar so stark, daß bereits nach einer halben Stunde aus meinen tausend Mark — oder richtiger aus meinen 990 Mark — fast Zehntausend geworden waren. Selbstverständlich fuhr ich fort zu spielen und — verlor. Dann aber kam ich wieder ins Gewinnen, und es dauerte garnicht lange, da hatte ich gegen fünfzigtausend Mark in Banknoten, Gold und Spielmarken vor meinem Platze zu liegen. Dann aber wandte mir das Glück den Rücken und ich mochte tun, was ich wollte — immer lag ich „schief“. Nicht nur mein Gewinn ging zum Teufel, sondern auch meine letzten tausend Mark. Jetzt hatte ich keinen Pfennig mehr.

Ich ließ mir meinen Hut und Ueberzieher geben und trat auf die J—straße hinaus. Die alte Frau schlief noch immer unter ihrer Haustür, und im Vorbeigehen konnte ich deutlich das Geld in ihrer halbgeöffneten Hand blitzen sehen.

(Schluß folgt.)



Damen auf Reisen.

„Ja, meine Damen, Sie mögen dagegen so energisch protestieren, als Sie nur irgend können, und doch werden Sie die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß wir vom „zarten Geschlecht" von den Männern erst lernen müssen: wie man reist! Es gibt der reisenden Damen gar mancherlei Arten. Die Dame, die ruhig und sicher auftritt, und sich die Menschen und die Dinge, die sie braucht, auf eine bestimmte und geräuschlose Art verschafft. Ihr steht gegenüber die Ueberenergische, die es sich zum Grundsatze gemacht zu haben scheint, auf Reisen mit den Herren der Schöpfung im lauten Befehlen zu konkurrieren. Sie lebt in beständigem Kampfe mit Gepäckträgern, Schaffnern, Kellnern und Hoteldienern. Nur in einer Beziehung pflegt sich die Ueberenergische sehr von den Männern zu unterscheiden: im Trinkgeldergeben, für das sie durchaus nicht eingenommen ist. Infolgedessen erreicht sie nicht immer dasselbe, sie mit ihrem lauten und durchdringenden Wesen, wie jene, und befindet sich im Zustande chronischer Unzufriedenheit. Die Mehrzahl unserer Damen auf Reisen aber sind noch immer die Unentschlossenen. Die Frauen, für die sowohl das Kursbuch wie der aushängende Fahrplan Bücher mit sieben Siegeln sind, weil sie sich niemals die kleine Mühe geben, diese geheimnisvollen Dinge einmal ein bißchen zu studieren. Die Damen dieser Art nehmen lieber die Hilfe ihrer Mitmenschen dafür in Anspruch. Sie fragen überall, den Stationsvorsteher, den Zugführer, und zuguterletzt auch noch den Schaffner. Sie fragen wo die Zugänge zu den Zügen sind, die jedes Kind finden könnte, ob der Zug auch wirklich ein Schnellzug ist und an dieser und jener Station auch hält, alles Dinge, die man aus dem Kursbuch ersehen könnte. Manchmal geht es ja wirklich nicht anders, man muß fragen. Eine höfliche, kurze Frage kostet ja auch nichts und wird auch selten unhöflich beantwortet. Aber man soll auch seine Augen gebrauchen und nicht nach Dingen fragen, über die ein Plakat über unserem Kopfe deutlich Auskunft gibt. Und wer verreisen will, muß wirklich in einem Kursbuche Bescheid wissen; es ist keine Hexerei, daraus klug zu werden. Ebenso leicht ist die Beförderung von Frachtgut und Eilgut zu erlernen, das Ausfüllen der darauf bezüglichen Formulare, das Abwickeln der Geschäfte auf dem Zollbureau 2c. 2c. Die Zeiten sind vorüber, in denen unselbständiges Wesen als liebenswürdig bei der Weiblichkeit galt. Man verlangt heute auch von der reisenden Dame Umsicht und Uebersicht. So, meine Damen, nun will ich meinen Vortrag beschließen, nun gehen Sie hin und handeln danach.



Der Gelehrte als Hexenmeister.

Der berühmte Humanist Reuchlin mußte auf einer Reise von Stuttgart nach Ingolstadt vor einem furchtbaren Unwetter Schutz in einem ländlichen Gasthause suchen. Um sich die Zeit zu vertreiben, nahm er ein hebräisches Buch zur Hand. Mittlerweile begann sich aber die Wirtsstube mehr und mehr mit Landleuten zu füllen, die durch ihr Geschwätz einen solchen Lärm vollführten, daß Reuchlin vergeblich seine Gedanken zusammenzuhalten versuchte. Da verfiel er auf ein komisches Auskunftsmittel, sich Ruhe zu verschaffen. Er rief dem Wirt zu, ihm ein Stück Kreide zu bringen, zog damit einen Kreis um den Tisch, an welchem er saß, malte in die Mitte ein Kreuz, an die vier Endpunkte desselben ein paar kabbalistische Zeichen, stellte dann zu seiner Linken mit schweigendem Ernst ein Glas Wasser hin, zu seiner Rechten steckte er ein Messer aufrecht in die Tischplatte. Dann legte er mit feierlichem Ernst das Buch in den geheimnisvollen Zirkel und begann laut zu lesen. Die Bauern, welche diesen Vorbereitungen mit Verwunderung zugeschaut hatten, verstummten vollständig und standen in abergläubischer Furcht in einiger Entfernung, die Wirkung der Beschwörung, welche der fremde Mann nach ihrer Meinung aussprach, abwartend. Eine Stunde verfloß — niemand rührte sich, Reuchlin hatte das Kapitel beendet und das Wetter sich inzwischen aufgeklärt. Lächelnd stand er auf, klappte das Buch zu und schritt durch die Menge der Bauern, die ihm ehrfurchtsvoll auswichen, vor die Türe der Schenke. Und ehe noch die verblüfften Landleute zu der Ueberzeugung gekommen, daß der vermeintliche Hexenmeister sie nur zum besten gehabt, hatte er sein Pferd bestiegen und war davon geritten.

Der unverzagte Gascogner.

Nach der für den Herzog von Alba so unglücklichen Schlacht bei Bergen im Hennegau (13. November 1568) begann dieser den Mut zu verlieren, und schwere Sorgen um sein persönliches Schicksal folterten sein Gemüt. Die Gefahr, von den siegreichen Truppen des Prinzen von Oranien abgeschnitten und gefangen genommen zu werden, stand ihm unaufhörlich drohend vor Augen. Gequält von dem Verlangen, zu erfahren, was ihm in solchem Falle bevorstehen möge, ließ er am Tage nach der Schlacht einen der wenigen Gefangenen, die seine Leute gemacht, vor sich bringen und fragte ihn in Gegenwart des Grafen von Meegen und des Herrn von Barlemont, was man von ihm, dem Herzoge, in des Prinzen Lager spreche, und was man ihm zu tun gedenke, so man seiner etwa habhaft werden möge? — Da blickte der Gefangene, ein geborener Gascogner, erst den Herzog, dann die beiden vaterlandsfeindlichen Edelleute verächtlich an und sprach, ohne auch nur seine Mütze zu rücken, nachdrücklich: „Man ist schlüssig geworden, den Herzog, dessen man demnächst Herr zu sein hofft, an einem Spieß bei stillem Feuer zu braten; da er aber so gar mager und dürr, will man ihn mit dem Fett der Verräter von Meegen und Barlemont fleißig begießen!" Die drei Herren erblaßten erst, dann lächelten sie mit bleichen Lippen und fragten den kecken Gefangenen, warum er so unhöflich sei und sein Haupt vor dem Herzog bedeckt halte. Ob er ihn etwa nicht kenne? „Ha!" antwortete der unverzagte Gascogner dreist, „ich kenne ihn wohl! Aber ich will vor einem solchen Wüterich und blutigen Tyrannen mein Haupt nimmer entblößen. Weiß ich doch, wohl, daß er mich wird henken lassen — so oder so!" — „Führt ihn ab!" knirschte der Herzog wild zwischen den Zähnen hin, „und tut ihm, wie er gesagt! Er soll sich in mir nicht getäuscht haben." — „Sagt ichs nicht!" sprach der Gascogner gelassen. „Ein Bluthund läßt nimmer von seiner Art!"

Lustige Ecke

Auch so richtig. „Hör' mal, mein Lieber, deine Gattin braucht aber verdammt lange mit ihrer Toilette!" — „Ach, du weißt doch, lieber Freund: das Weibliche zieht sich ewig an!"

Unangenehm. Leutnant A.: „Kolossales Pech gehabt! Gestern Bankier kennen gelernt — 20facher Millionär!" — Leutnant B.: „Nanu?" — Leutnant A.: „Hat weder Tochter, noch Nichte, noch Kusine — scheußlich!"

Entschuldigungsschreiben. Herrn A. Zwinger & Co., Menageriebesitzer, Wohlgeboren. Unserer letzten Sendung an Ihre sehr gesch. Firma wurde irrtümlich ein Afrikanischer Elefant beigeschlossen, den Sie uns umgehend retournieren wollen. Indem wir Sie höflichst bitten, das kleine Versehen zu entschuldigen, zeichnen wir Hochachtungsvoll: J. Fangeisen, Tierhändler in Bombo, West-Afrika.

Im Gebirge. A.: „Also da an der „Schönen Aussicht" hats Ihnen gefallen?" — B.: „Großartig! Man konnte sich nicht losreißen von dem Bilde . . . zwölf Glas Pilsener habe ich da oben getrunken! . . ."

Die Vorsichtige. Sanitätsrat: „Gnädige Frau brauchen kein Bad zu besuchen! Ich werde Ihnen jetzt eine Medizin verschreiben — die macht Sie mit einem Schlage gesund!" Frau Oekonomierat (für sich): „Da kann er warten, bis ich die einnehme!"

Auflösung des Vexierbildes aus voriger Nummer: Man gebe dem Blatt eine halbe Drehung nach rechts und findet dann die zweite Geisha, rechtwinkelig zu ihrer Gefährtin stehend

---